


Ernährung

Februar 2012

WISSENSCHAFTLICHER PRESSEDIENST - HERAUSGEBER: PROF. DR. R. MATISSEK
LEBENSMITTELCHEMISCHES INSTITUT DER DEUTSCHEN SÜSSWARENINDUSTRIE, KÖLN

HEUTE



Nachhaltigkeit im Kakaosektor – Bestandsaufnahme, Herausforderungen und Lösungsansätze

Professor Dr. Reinhard Matissek, Leiter des Lebensmittelchemischen Instituts (LCI),
Köln, des Bundesverbandes der Deutschen Süßwarenindustrie (BDSI), Deutschland

in Zusammenarbeit mit:

Dr. Juliane Reinecke, Warwick Business School, Coventry, UK

Oliver von Hagen, International Trade Center (UN/WTO), Genf, Schweiz

Dr. Stephan Manning, College of Management and Marketing,
University of Massachusetts, Boston, USA

REDAKTION UND RÜCKFRAGEN

:RELATIONS GESELLSCHAFT FÜR KOMMUNIKATION MBH

MÖRFELDER LANDSTR. 72 · 60598 FRANKFURT/M. · TEL.: (069) 963652-0 · FAX: (069) 963652-15 · E-MAIL: WPD@RELATIONS.DE

Nachhaltigkeit im Kakaosektor – Bestandsaufnahme, Herausforderungen und Lösungsansätze

Zusammenfassung

Die Kakaowirtschaft leidet unter einer Vielzahl von letztlich miteinander vernetzten Problemen: Seien es die überalterten Baumbestände, die Folgen von Krankheits- und Schädlingsbefall, die politische Instabilität in der Region Westafrika, der Mangel an agrarischer Professionalität, die fehlenden Infrastrukturen und das mangelhafte Bildungs- und Finanzwesen in den Kakaoanbaugebieten. Ferner problematisch ist die missbräuchliche Kinderarbeit auf Kakaofarmen.

Statt weiterhin auf eine international rechtlich-bindende Lösung zu warten, haben sich im Kakaosektor zahlreiche private und Multi-Stakeholder-Initiativen formiert, die auf größeren wirtschaftlichen Wohlstand und Fairness, soziale Gerechtigkeit in den Erzeugerländern, soziale Verantwortung und ökologische Nachhaltigkeit entlang der globalen Wertschöpfungskette abzielen. Dafür werden verstärkt Nachhaltigkeitsstandards in der Kakaoproduktion angewendet. Da der Bedarf an Rohkakao weiter steigen wird, sollen Schulung, verbesserte Produktionsmethoden, steigende Produktivität und Förderung von Diversifizierung gewährleisten, dass Kakao auch in Zukunft in stabil guter Qualität sowie in bedarfsdeckenden Mengen von Bauern angeboten wird und damit gleichzeitig deren Existenz langfristig gesichert ist.

**Professor Dr. Reinhard Matissek, Leiter des Lebensmittelchemischen Instituts (LCI), Köln,
des Bundesverbandes der Deutschen Süßwarenindustrie (BDSI), Deutschland**

in Zusammenarbeit mit:

Dr. Juliane Reinecke, Warwick Business School, Coventry, UK

Oliver von Hagen, International Trade Center (UN/WTO), Genf, Schweiz

Dr. Stephan Manning, College of Management and Marketing, University of Massachusetts, Boston, USA

Inhalt

Einleitung	3
Frühe Kakaohistorie	3
I. Agrarische Herausforderungen: überalterte Bestände und Ausbreitung von Krankheiten und Schädlingsbefall	
• Kakaoanbau	4
• Krankheiten und Schädlingsbefall und deren Auswirkungen	4
II. Multikausale Verstärker der Herausforderungen im Kakaoanbau	
• Staatliche Entwicklungshilfeprogramme Europas, der USA und der Weltgemeinschaft	7
• Politische Instabilität	8
• HIV, Malaria, Cholera und ihre Folgen	9
• Fehlende „gute agrarische Praxis“	9
• Strukturen, Bildung, Finanzen	10
• Landflucht und Pragmatismus	12
• Missbräuchliche Kinderarbeit	12
III. Förderung von Nachhaltigkeit beim Anbau und bei der Beschaffung von Kakao	
• Vertikal-Initiativen	16
• Zertifizierungen	16
• Fundamental-Initiativen	19
• 360-Grad-Perspektive	20
IV. Herausforderungen bei der Förderung von Nachhaltigkeit	20
• Ungewissheit über die nachhaltige Nachfrage	21
• Wirtschaftliche Hürden	22
• Das neue Internationale Kakaoabkommen: eine nachhaltige Lösung?	22
• Hauptziel: gemeinschaftliche Lösungen entlang der gesamten Liefer- und Wertschöpfungskette	23
• Verstärker: das Kakaoabkommen als Wegbereiter für weitere Übereinkommen mit verbindlichem und verpflichtendem Charakter	23
Fazit	24
Literaturverzeichnis	26

Einleitung

Um Schokolade ranken sich so viele Mythen, mit ihr sind so starke Emotionen verbunden wie mit kaum einer anderen Süßware. Schokolade wird zu einem wesentlichen Anteil aus Kakao hergestellt – einem der zentralen und faszinierendsten Lebensmittelrohstoffe der Welt. Kakao ist neben Kaffee einer der tropischen Agrarrohstoffe schlechthin. Beides, der Kakao- und der Kaffeeanbau, finden in den gleichen Ländern entlang des Tropengürtels statt. In mittlerweile mehr als 40 tropischen Ländern wird Kakao angebaut. Haupterzeuger sind laut Weltkakaostiftung über 5 Millionen Bauern in Ländern wie der Elfenbeinküste (Côte d'Ivoire), in Ghana und Indonesien, aber auch in Brasilien und Ecuador, die jährlich zwischen 3,5 und 4 Millionen Ton-

nen Kakao liefern. Insgesamt hängen weltweit 40 bis 50 Millionen Menschen wirtschaftlich vom Anbau und der Verarbeitung von Kakao ab [1].

Seit Jahren überschatten immer wiederkehrende Diskussionen über soziale Fragen wie missbräuchliche Kinder- und Zwangsarbeit in den Kakao anbauenden Ländern den ungetrübten Genuss von Schokolade- und kakaohaltigen Produkten. Aber in welchem Gesamtkontext ist missbräuchliche Kinderarbeit einzuordnen? Leidet die tropische Kakaowirtschaft nicht vielmehr unter einer Vielzahl von letztlich miteinander vernetzten Problemen?

Frühe Kakaohistorie

Der Kakao-Baum, der von dem Naturwissenschaftler Linné (1735) den schönen Namen *Theobroma cacao* („Nahrung der Götter“) erhielt, ist eine von 22 Arten der Gattung *Theobroma*. Die gesamte Gattung ist in den feuchten Tropen Südamerikas beheimatet – im Amazonas-Tiefland, dem größten zusammenhängenden Regenwaldgebiet der Erde. Die Indios des Amazonas-Tieflandes verwenden neben *T. cacao* fünf weitere Arten für die Herstellung kakaoähnlicher Produkte, weltweit wird jedoch bislang nur die Art *T. cacao* genutzt.

Das sehr große Regenwaldgebiet ist hinsichtlich der Nährstoffe, der Niederschläge, des Klimas und der Oberflächengestaltung so uneinheitlich, dass im Ursprungsgebiet des Kakaobaumes sehr unterschiedliche und oft isolierte Populationen von *T. cacao* ihre Diversität entfaltet.

Bereits vor der Entdeckung Amerikas durch Kolumbus war der Kakao bei den Mayas und Azteken von außerordentlicher ökonomischer Bedeutung. Kakaosamen und Kakaopflanzen waren über Wanderungszüge bis nach Mexiko gelangt. Die Mayas hatten bereits im 7. Jahrhundert unserer Zeitrechnung Kakaopflanzungen angelegt. Somit war das Verbreitungsgebiet des

Kakaobaumes zur Zeit der Entdeckung Amerikas bereits weit aus der Region des ursprünglichen Vorkommens „center of origin“, der Amazonas-Region, in sekundäre Verbreitungsgebiete, die Circum-karibische Region, ausgeweitet worden.

Vor allem die Länder an der Nordküste Südamerikas und die mittelamerikanische Region waren gekennzeichnet als sekundäre Verbreitungsgebiete des Kakaos. Die hier genutzten kleinen Populationen von Kakaobäumen waren – getrennt von den primären Kakaovorkommen – erfolgreich weiterkultiviert worden. Als Resultate entstanden einzelne Kulturen, die durch den begrenzten oder gar nicht stattfindenden genetischen Austausch spezielle lokale Varietäten bildeten, wie z. B. der Kakao in der Region des Maracaibo-Sees (Venezuela), in Nicaragua und in Yukatan (Mexiko).

In den schon in vorkolumbischer Zeit isolierten Populationen gingen die pflanzlichen Merkmale bereits so weit auseinander, dass der für Mittelamerika typische Criollo-Kakao von den Pflanzensystematikern 1964 als eigene Unterart neben den im Ursprungsgebiet vorkommenden Forastero-Kakao gestellt wurde [2].

I. Agrarische Herausforderungen: überalterte Bestände und Ausbreitung von Krankheiten und Schädlingsbefall

Kakaoanbau

Der Kakaobaum ist eine Schatten liebende Pflanze, und er bevorzugt die räumliche Lebensgemeinschaft mit einer Vielzahl anderer Pflanzen. Bedenkt man, dass in den Tieflandregenwäldern Mittelamerikas bis zu 140 verschiedene endemische Baumarten pro Hektar gezählt werden – wobei in Europa schon 12 unterschiedliche Arten auf vergleichbarem Raum viel sind –, wird klar, dass der Kakaobaum per se keine Plantagenpflanze ist. Natürlicherweise finden sich ein oder zwei Kakao-bäume pro Hektar Wald. Gleichwohl gibt es heute eine Vielzahl sogenannter Hybriden, die auf Plantagen gedeihen (vor allem in Südamerika) und die stärkere Sonneneinstrahlung vertragen.

Ein wirtschaftlich genutzter Kakaobaum wird durchschnittlich 25 Jahre alt, wobei er in Afrika mit bis zu 40 Jahren oft auch länger erntefähig ist. Allerdings lässt bei alten Bäumen die Ertragskraft deutlich nach und nimmt die Krankheitsanfälligkeit signifikant zu. Das wird vor allem auf dem afrikanischen Kontinent in immer mehr Anbaugebieten zu einer der zentralen Herausforderungen. Eine Reihe von Industrieinitiativen begegnet dem mit einer gezielten Verjüngung der Bestände.

Der Kakaobaum wächst bis zu einer Höhe von 15 Metern. Die Bauern halten ihn durch Rückschnitt in der Regel auf einer Maximalhöhe von 5 Metern. Er trägt erstmals nach fünf bis sechs Jahren und liefert – obschon Früchte und Blüten oft gleichzeitig am Baum zu finden sind – jährlich zwei Ernten (eine Haupt- und eine Nebenernte). Die Frucht wächst aus einer vanilleartigen Blüte direkt am Stamm. Sie wird zwischen 15 und 20 Zentimeter lang und bis zu 500 Gramm schwer. In ihr lagern von Fruchtfleisch umgeben rund 50 Kakaobohnen. Ein Baum bringt pro Ernte im Durchschnitt eine Ausbeute von rund 50 Früchten und damit etwa 2.500 Bohnen. Der durchschnittliche Ertrag pro Hektar liegt in Westafrika häufig bei nur 350 Kilogramm Kakao. Wohingegen das Beispiel Indonesien zeigt, dass bei guter agrarischer

Praxis auch 900 Kilogramm Ausbeute auf gleicher Fläche möglich sind. Kakaobäume brauchen viel Wasser (mindestens 1.500 mm Niederschlag pro Jahr), einen gesunden, nährstoffreichen Boden und Temperaturen von durchschnittlich über 20 Grad Celsius. Diese Ansprüche machen den Kakaobaum zu einer empfindlichen „Diva – einer Primadonna des Ökosystems“, wie es der ehemalige Grüne Staatssekretär der rot-grünen Bundesregierung Matthias Berninger in einem Interview ausdrückte [3].

Krankheiten und Schädlingsbefall und deren Auswirkungen

Im Verlauf einer immer intensiveren Kakaobewirtschaftung in Lateinamerika hatten sich in der Vergangenheit verstärkt Krankheiten und Insektenbefall ausgebreitet. In Brasilien zum Beispiel – dem einst weltweit führenden Kakao exportierenden Land – dezimierte die schwere Wachstumsstörungen erzeugende sogenannte Hexenbesenkrankheit – „Witches Broom“, ein Pilzbefall – die Kakaobestände in den frühen 1990er Jahren so stark, dass der Kakao-Anbau für Brasilien über Jahre hinweg dramatisch an Bedeutung verlor. In der Erntesaison 1990/91 betrug das Kakao-volumen Brasiliens laut Internationaler Kakao-Organisation ICCO 368.000 Tonnen. In der Saison 2005/06 wurden nur noch 162.000 Tonnen gezählt [4]. 2009/10 verzeichnete die ICCO immer noch nur 161.000 Tonnen (siehe Abbildung 1 und Tabelle 1). Währenddessen wuchs das jährliche Kakao-volumen der Elfenbeinküste von 804.000 Tonnen im Jahr 1990/91 auf 1.505.000 Tonnen in der Saison 2005/06. Gleichwohl war auch die ivorische Erntemenge in den Folgejahren wieder rückläufig und betrug 2009/10 noch 1.242.000 Tonnen. Für die Saison 2010/11 werden wieder rund 1.400.000 Tonnen erwartet. Die Elfenbeinküste und Ghana liefern nach wie vor zwischen 60 und 70 Prozent des globalen Kakao-volumens, wobei die Elfenbeinküste mit etwa 40 Prozent Anteil am Weltmarkt unangefochten die Nummer eins ist. Auch für Deutschland ist der westafrikanische Staat das wichtigste Rohkakaolieferland (siehe Abbildung 2).

Auch in Ecuador wüteten in den 1990er Jahren Hexenbesen und Fruchtfäule (auch „Black Pod“ genannt)

MODERNE

Ernährung

WWW.LCI-KOELN.DE WWW.BDSI.DE

HEUTE

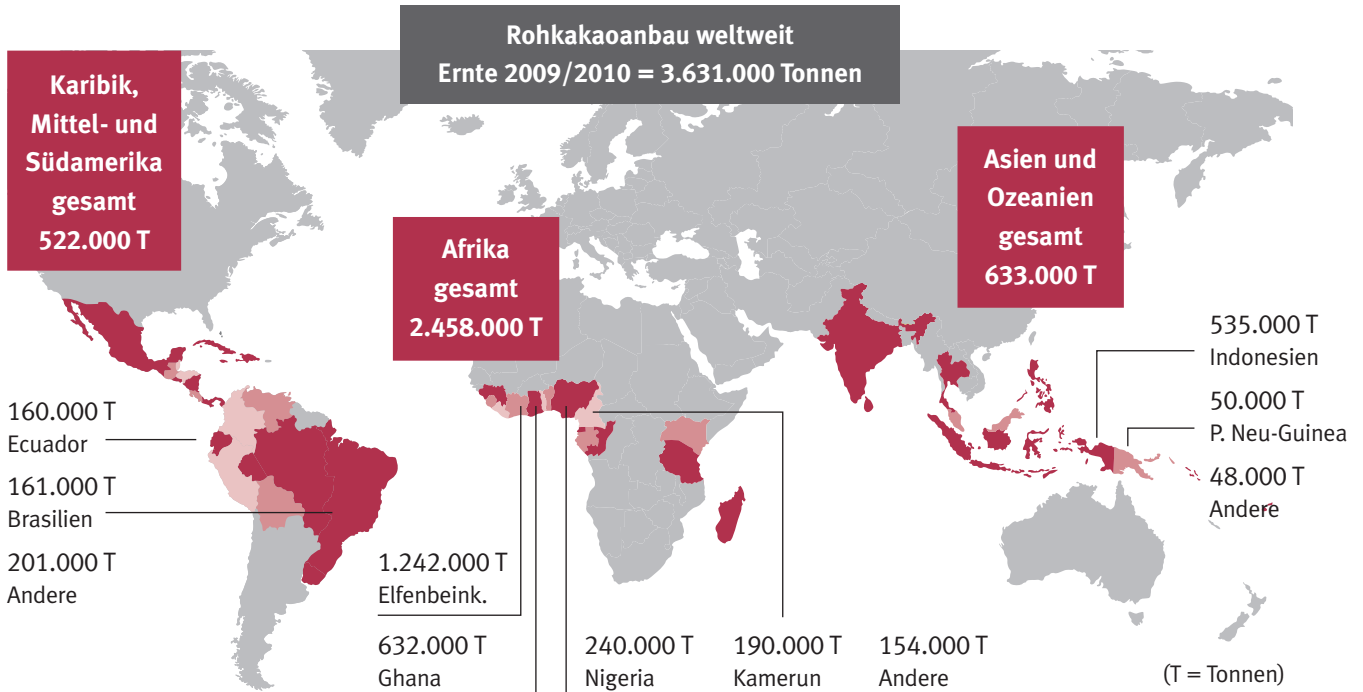


Abbildung 1: Erntejahr 2009/2010: 1. Oktober bis 30. September, ICCO Jahresbericht 2010

und trafen die Kakaobestände im Land empfindlich. Mittlerweile hat Ecuador wieder aufgeholt und bediente den Weltmarkt 2009/10 mit rund 150.000 Tonnen – das entspricht beinahe einer Verdopplung gegenüber der Saison 2002/03.

Neben Fruchtfäule und dem Hexenbesen, gegen den bis heute kaum ein wirksames Mittel zur Hand ist, fordern auch andere Krankheiten und Schädlinge die Kakaobauern heraus. Dabei ist zu berücksichtigen, dass viele Bauern, gerade in Afrika, kaum oder gar keine finanziellen Mittel für eine effektive Schädlingsbekämpfung aufbringen können. Zudem fehlt es häufig an notwendigem Wissen, wie Kakaopflanzungen optimal zu bewirtschaften sind.

Experten schätzen, dass Hexenbesen und Fruchtfäule sowie andere kakaotypische Krankheiten jährlich bis zu 30 Prozent der potenziellen Ernte weltweit vernichten. Das entspräche einem Rohstoffverlust von etwa 1,2 bis 1,3 Millionen Tonnen Kakao im Jahr.

Zu einer anerkannt guten agrarischen Praxis gehört heute z.B. immer auch „Integrierter Pflanzenschutz“ bzw. das System eines – im Englischen – „Integrated

Pest Management“. Demnach sollten Bauern im Sinne eines gesunden Pflanzenbestands zunächst alle Alternativen ausschöpfen, bevor sie auf Agrochemikalien zurückgreifen. Der Einsatz von Agrochemikalien ist demnach nicht zwingend die zu bevorzugende Lösung in der modernen Kakaowirtschaft. Zu einer agronomisch zielführenden Praxis gehört vielmehr, das richtige Maß an notwendigen Schritten und Maßnahmen zum rechten Zeitpunkt zu finden.

Der ökologische Landbau (Organic/Bio) verbietet ausnahmslos den Einsatz von chemischen Pflanzenschutz- und Insektenbekämpfungsmitteln, und nicht wenige Fachleute fordern einen naturnahen Kakaobau „wie vor 100 Jahren“ und lehnen somit den Einsatz von Agrochemikalien ab, weil sie der Gesundheit der Kakaopflanzungen langfristig mehr schaden als nutzen: Doch ist das tatsächlich der richtige Weg für eine nachhaltige Kakaowirtschaft?

In Ghana, Togo und Nigeria breitet sich z. B. immer wieder das so genannte „Cocoa Swollen Shoot“-Virus (CSSV) aus, das von Schmierläusen übertragen wird und zu einem raschen Absterben der Pflanzen führt. Besonders bedrohlich ist, dass sich CSSV häufig

Kakao-Erzeugung (Bohnen, in 1.000 Tonnen)

	2007/08		2008/09		2009/10	
AFRIKA	2693	71,8%	2518	69,9%	2458	68%
Kamerun	185		227		190	
Elfenbeinküste	1382		1222		1242	
Ghana	729		662		632	
Nigeria	230		250		240	
Andere	166		158		154	
AMERIKA	469	12,5%	488	13,5%	522	14,4%
Brasilien	171		157		161	
Ekuador	118		134		160	
Andere	180		197		201	
ASIEN & OZEANIEN	597	15,8%	599	16,6%	633	17,5%
Indonesien	485		490		535	
Papua Neu-Guinea	52		59		50	
Andere	55		50		48	
WELT	3752	100%	3605	100%	3613	100%

Tabelle 1: ICCO Jahresbericht, 2010, Erntejahr: 1. Oktober bis 30. September

schnell auf der gesamten Anbaufläche ausbreitet. Im ökologischen Landbau wird die Ausbreitung durch das Entfernen erkrankter Baume bekämpft. Eine mechanische Krankheitsbekämpfung ist erfolgreich auch bei „Black Root“, einer Pilzkrankung, die vorwiegend in der Karibik auftritt: Hier müssen befallene Bäume samt vollständigem Wurzelwerk entfernt werden. In anderen Fällen von Pilzbefall werden beim ökologischen Landbau Kupfer- oder Schwefellösungen gespritzt, in der konventionellen Landwirtschaft zusätzlich Fungizide angewendet.

Außerhalb Afrikas ist Indonesien mittlerweile der größte Kakaolieferant. Die Ausfuhr betrug 535.000 Tonnen in der Saison 2009/10. Schon 2012 will die indonesische Regierung rund eine Million Tonnen Kakao liefern können. Doch das könnte ein Wunsch bleiben, ebenso wie die utopisch anmutende Vorstellung, den Weltmarkt bis 2020 mit jährlich zwei Millionen Tonnen zu bedienen. Denn auch der Kakaoanbau Südostasiens leidet immer wieder unter gravierendem Schädlingsbefall, z. B. durch den „Cocoa Pod Borer“. Dabei handelt

es sich um eine Motte, die sich im Larvenstadium in die Kakaofrucht bohrt und häufig erst als flugfähiges Insekt wieder austritt. Insektizideinsätze sowohl gegen die Larve als auch gegen die Motte zeigen nur begrenzten Erfolg. Auch deswegen testen Wissenschaft und Bauern Alternativen: Mal wird die heranwachsende Frucht zum Schutz in Plastik gehüllt, mal entfernen Arbeiter schlicht alle Früchte. Das ist insbesondere in Phasen der volumenschwächeren Nebenernte eine Option, bedeutet jedoch einen unmittelbaren Ertrags- und Einnahmeverlust. Viele Farmer wollen verständlicherweise auf keine einzige Kakaofrucht verzichten. Es werden öfter auch hormonelle Duftfallen gegen die Motte eingesetzt. Allerdings ist diese Pheromon-Variante sehr kostenintensiv. Eine weitere Möglichkeit bietet das Ansiedeln von Nützlingen wie z. B. sich von den Mottenlarven ernährenden Wespen.

Es ist wiederum ein Pilz, der gleichfalls vor allem in Südostasien für „Vascular Streak Dieback“ sorgt. Eine Erkrankung, bei der zunächst Äste absterben, später sogar die ganze Pflanze. Zur Beseitigung schneiden

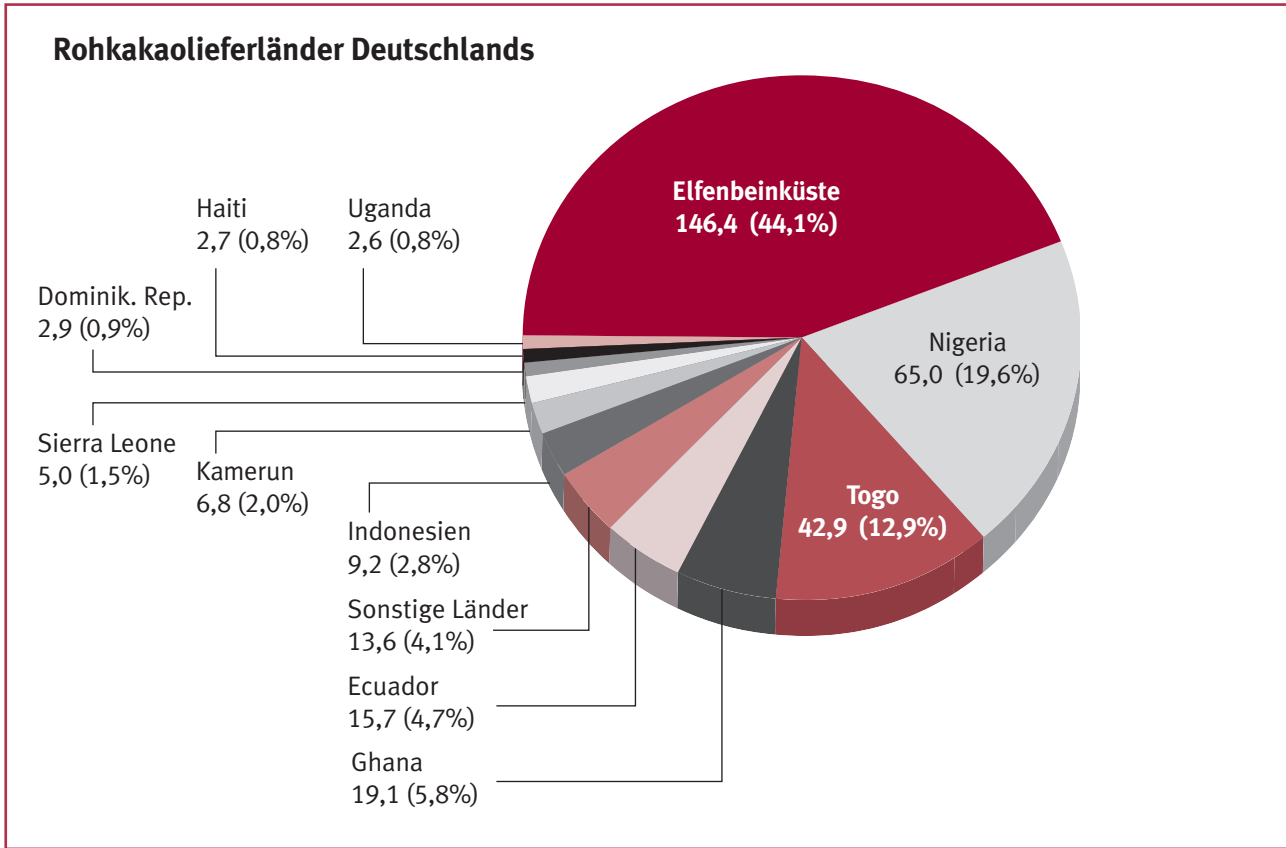


Abbildung 2: Netto-Importe 2010 in 1.000 Tonnen mit jeweiligem Anteil am Gesamtimport, BDSI, 2011

Bauern die Pflanze etwa 30 cm unterhalb der erkrankten Stelle zurück.

Bei verschiedenen Nachhaltigkeitsinitiativen wie z. B. den Standard setzenden Organisationen (Rainforest Alliance/SAN oder Utz Certified) oder den operativ umsetzenden Fundamentalprogrammen wie Source Trust, die alle auf einen „Integrierten Pflanzenschutz“ setzen, dürfen Chemikalien nur verwendet werden, wenn und wo ihr Einsatz unumgänglich ist. Diese im Vergleich zu Organic/Bio flexiblere Verfahrensweise hat einen einfachen Grund: „Wir möchten, dass die Farmer ihre Ernte schützen können. Denn wenn sie diese verlieren, ist ihnen die wirtschaftliche Basis entzogen. Und das ist dann auch nicht mehr nachhaltig“, so Chris Wille, Chef der Landwirtschaftssparte der Rainforest Alliance.

Es geht bei zahlreichen Initiativen und Projekten vor allem also darum, – wo notwendig – Kakaobauern die wichtigen Bausteine einer guten agrarischen Praxis zu vermitteln.

II. Multikausale Verstärker der Herausforderungen im Kakaoanbau

Staatliche Entwicklungshilfeprogramme Europas, der USA und der Weltgemeinschaft

In den 1970er und 1980er Jahren trieben staatliche Entwicklungsprogramme Europas, der USA und der Weltgemeinschaft den Ausbau von Anbauflächen für Kakao in Westafrika konsequent voran. Mit Entwicklungshilfemitteln wurden ganze Waldregionen gefällt, und man versuchte Kakao-Monokulturen als agrarische Leiteinnahmequelle für Länder wie die Elfenbeinküste zu etablieren. Der Flächenbedarf wuchs zunehmend. Auch mussten ständig neue Anbauflächen erschlossen werden, weil die Böden extrem schnell ausgelaugt waren und daher für den Kakaoanbau nicht mehr geeignet. In der Folge traten auch dort verstärkt arttypische Krankheiten auf.

Hinzu kommen strukturelle Unzulänglichkeiten: Die frühen Entwicklungsprogramme versäumten allesamt, den Kakaobauern in unerschlossenen Gebieten Marktzugang durch Anbindung an Straßennetze etc. zu gewährleisten. Überdies spitzten sich Streitigkeiten z. B. durch unklare Besitzverhältnisse zwischen Zuwanderern und Einheimischen zu, die teils bis heute fortbestehen. Ein fehlender gesetzlicher Eigentumsschutz führt zu Unsicherheiten und vermindert so die Wahrscheinlichkeit langfristiger Investitionen in einen nachhaltigen Anbau. Auch führt dies immer wieder zu politischem Streit und teils gewalttätigen Konflikten.

Politische Instabilität

Vor allem afrikanische Anbaugelände sind immer wieder von politischer Instabilität betroffen. Infolge der Wirtschaftskrise in den 1970er Jahren kam es in der Elfenbeinküste zu politischen Unruhen. Ihnen folgten Jahre relativer Ruhe, bis sich 1999 sogar ein Militärputsch ereignete. Der Anführer der Putschisten, General Robert Guei, regierte ein Jahr, in dem die vermutlich tatsächlich zugrundeliegenden Konflikte nicht gelöst werden konnten. Denn: Bis zu 35 Prozent der Bevölkerung der Elfenbeinküste gilt als „Ausländer“, die aus dem Sahel, aus Mali, Burkina Faso und Guinea stammen. Viele von ihnen arbeiten in der Kakaowirtschaft. Obschon ein Großteil dieser Familien längst die ivoirische Nationalität besitzt, sind sie für nicht wenige angestammte Landbesitzer „Ivorer zweiter Klasse.“ Darüber hinaus sind Menschen des Nordens suspekt, wenn sie Familiennamen wie Ouattara tragen und damit eine kulturelle Nähe zu Mali oder Burkina Faso offenbaren. Offensichtlich grassiert im Süden der Elfenbeinküste eine wachsende Ausländerfeindlichkeit, gespeist aus hoher Arbeitslosigkeit und befeuert durch das „concept d’ivorité“, eine Art Nachweis eindeutig ivoirischer Abstammung. Das „concept d’ivorité“ war über Jahre hinweg Bedingung, um sich z. B. für Wahlen als Kandidat aufstellen lassen zu können [5].

Im Jahr 2000 wurde General Guei nach Neuwahlen von Laurent Gbagbo abgelöst. Dessen Amtszeit endete mit der Abwahl im Herbst 2010, die letztlich in einem kurzen, aber heftigen Bürgerkrieg zwischen Regierungstruppen und dem international anerkannten Wahl-

sieger Alessane Ouattara sowie dessen Rebellen blutig erstritten wurde. Jedoch: „Der erbitterte Kampf zwischen Ouattara und Gbagbo hat nicht erst nach der Wahl vom 28. November (2010) begonnen. Er hat seinen Ursprung im Jahr 2000“, stellte die Frankfurter Allgemeine Zeitung am 23. Dezember 2010 fest. „In der von den Militärs gegründeten Übergangsregierung (1999, nach dem Putsch, Anmerkung der Autoren) waren auch Mitglieder von Gbagbos Partei ‚Front populaire ivoirien‘ (FPI) und Ouattaras Partei ‚Rassemblement des Républicains‘ (RDR) vertreten. Die Wahlen rückten näher – und Ouattara wurde wieder einmal beschieden, er dürfe nicht kandidieren.“ [5] Ouattara konnte offenbar nicht belegen, dass schon seine Eltern eindeutig ivoirischer Abstammung waren.

Ursprünglich hatten sich Gbagbo und Ouattara darauf verständigt, die anstehenden Wahlen zu boykottieren. Gbagbo aber nutzte die Gunst der Stunde und ließ sich im Vertrauen auf beste Chancen auf den Wahlsieg gegen Putschgeneral Guei doch noch aufstellen. Allein dieses Duell sorgte für Auseinandersetzung zwischen Armee und paramilitärischen Einheiten. Dazu rief der geprellte Verbündete Ouattara seine Anhänger auf, Gbagbos eingetretenen Wahlsieg nicht anzuerkennen. Daraufhin erlebte das wirtschaftliche Zentrum der Elfenbeinküste, Abidjan, Straßenschlachten von bis dahin unbekanntem Ausmaß. Bis heute blieb die Opferzahl im Dunklen. Dem Land drohte die Spaltung zwischen Nord und Süd, wobei die Frage weniger die der Glaubenszugehörigkeit war (im Norden leben vor allem Muslime, der Süden gilt als christlich bestimmt). Vielmehr entzweiten die Fragen, wer wählen dürfe, wem Landbesitz gestattet sei und wie Eigentumsfragen zu regeln seien [5].

Es folgte 2002 ein neuerlicher Putschversuch, der zunächst scheiterte. Doch die Lage eskalierte, und es kam zu einer ganzen Serie von Massakern. Schließlich brach ein bis 2007 andauernder Bürgerkrieg aus, der das Land endgültig in ein Nord- und ein Südlager trennte. Die Gräueltaten waren so immens, dass hunderttausende Nordivoirer innerhalb des Landes in vermeintlich sicherere Gebiete flohen, viele von ihnen nach Abidjan. Gleichzeitig hetzte Gbagbo die Bevölkerung gegeneinander auf. Die „Jeunes Patriotes“ (Junge Patrioten) marodierten

gewalttätig durch Abidjan und machten auch vor der damals noch starken französischen Gemeinde nicht halt. Daraufhin griff auch das französische Militär ein [5].

2007 schließlich brachte ein Friedensabkommen wieder Ruhe ins Land. Dem waren unzählige Verhandlungs- und Vermittlungsmarathons vorausgegangen, die von afrikanischen Nachbarstaaten wie Ghana, Nigeria oder Senegal intensiv begleitet worden waren und die dortigen Regierungen fast zermürbt hätten. Es war Südafrikas Präsident Thabo Mbeki, der Gbagbo dazu brachte, das „concept d’ivorité“ aus der Verfassung zu streichen; und dank der Vermittlungsarbeit des burkinischen Präsidenten Blaise Campaoré konnten sich Gbagbo und Ouattaras Anhänger unter ihrem Anführer Soro im Jahr 2007 doch noch auf die Bildung einer Übergangsregierung und Neuwahlen verständigen. Diese allerdings wurden sechsmal festgelegt und wieder verschoben, was Gbagbos Gegner stets als Manipulation und neuerliche Betrugsversuche verstanden [5].

Die Lage blieb angespannt bis zur Wahl 2010, die schließlich in einen neuen Bürgerkrieg mündete, aus dem diesmal Ouattara als Sieger hervorging. Die neuerlichen Auseinandersetzungen fügten der Kakaowirtschaft der Elfenbeinküste wiederholt empfindlichen Schaden zu. Die Lage im Land galt auch Monate nach Abdankung Gbagbos als unsicher und angespannt. Die „ethnischen Konflikte“ müssen weiter als ungelöst gelten [6].

HIV, Malaria, Cholera und ihre Folgen

Darüber hinaus dehnt sich HIV auf dem afrikanischen Kontinent weiter aus, und immer mehr Menschen sterben an AIDS. Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) stellte z. B. in ihrem Health Statistics Profile für die Elfenbeinküste fest, dass im Jahr 2007 3,9 Prozent der 15- bis 49-Jährigen HIV-infiziert waren. 2004 war mit 11,5 Prozent HIV/AIDS die häufigste Todesursache. Die Sterblichkeitsquote bei Kindern unter 5 Jahren führte 2008 Malaria an, während 2007 als weiterer trauriger Höhepunkt 420.000 Halb- und Vollwaisen durch die Folgen von HIV/AIDS dokumentiert wurden [7].

Im Mai 2011 schließlich warnte Unicef Deutschland:

„Tausende Kinder durch Polio, Cholera und Malaria gefährdet. (...) Auch nach dem Ende der bewaffneten Kämpfe in der Elfenbeinküste sind (...) mehr als 140.000 Flüchtlinge in überfüllten Lagern im Westen des Landes dringend auf Hilfe angewiesen. (...) In den Flüchtlingslagern drohen zudem der Ausbruch von Infektionskrankheiten wie Cholera oder Malaria. Diese Gefahr wird sich während der unmittelbar bevorstehenden Regenzeit verschärfen, weil der aufweichende Boden die hygienischen Bedingungen weiter verschlechtert.“ [8] Im Juni 2011 meldete Unicef Deutschland schließlich: „Nach Ausbruch der Cholera in der Hauptstadt der Elfenbeinküste Abidjan hat Unicef Hilfsmaßnahmen für die betroffene Bevölkerung gestartet. Unicef hat Medikamente zur Behandlung von 1.000 Cholera-Patienten sowie Seife, Chlor und Materialien zur Wasserreinigung für 400.000 Menschen bereitgestellt.“ [9]

Fehlende „gute agrarische Praxis“

In krisengeschüttelten Ländern wie der Elfenbeinküste zeigt das Wissen um die Pflege der Kakaobäume empfindliche Lücken: Wann müssen Pflanzen gedüngt werden? Wann und wie müssen Kakaobäume zurückgeschnitten werden? Woran erkenne ich einen Krankheitsbefall? Welche Krankheit muss ich wie bekämpfen? Sind meine Pflanzungen zu alt? Wann muss ich mit dem Verjüngen anfangen? Was muss ich zum Schutz des Bodens tun, z. B. im Kampf gegen Erosion? Wann ist die Frucht reif? Unter welchen Bedingungen fermentiere ich Bohnen optimal? Wann sind sie ausfermentiert? Wie trockne ich Bohnen richtig?

Gerade die Bearbeitungsschritte nach der Ernte – auch Post Harvest Treatment genannt – sind für Fragen der Lebensmittelsicherheit relevant. Denn sind die Bohnen z. B. nicht richtig getrocknet, also zu feucht, siedeln sich unter Umständen rasch Schimmelpilze (Mycotoxine) an wie die Aflatoxine B₁, B₂, G₁ oder G₂ sowie Ochratoxin A, die ganze Bohnenchargen im weiteren Verarbeitungsprozess unbrauchbar machen. Auch ein zu hohes Vorkommen an freien Fettsäuren (Free Fatty Acids, FFA) in Kakaobohnen gilt als Defekt, der sie unbrauchbar macht. Untersuchungen haben ergeben, dass erhöhte FFA-Werte auftreten, wenn fehlerhafte Kakaobohnen nicht aussortiert bzw. ursprünglich

intakte Kakaobohnen nach der Ernte beschädigt und nicht entfernt wurden. Im Folgenden scheinen sich dann vor allem Fermentierungs- und Lagerzeit bzw. Lagerbedingungen ungünstig auszuwirken [10,11].

Solcher Verlust oder Mangel an agrarischer Professionalität, gepaart mit den Herausforderungen von Pflanzungen in Monokultur, lassen für viele Bauern in Westafrika kaum überwindbare Hürden für eine nachhaltige Entwicklung entstehen. In Summe verbleiben also nicht nur die Kakaoerträge unter dem eigentlich zu erwartenden Niveau, sondern auch die Qualität der Bohnen nimmt ab, und die Ernten werden inhomogen.

Da die Nachfrage nach Kakaobohnen weiterhin steigt, muss das Augenmerk verstärkt auf Umweltfragen bei der Flächennutzung gerichtet sein und müssen gleichzeitig ökonomische und soziale Fragen angegangen werden, die auch in Zukunft die globale Kakao-Wertschöpfungskette beeinflussen. Dabei muss noch stärker auf ganzheitliche Lösungen abgehoben werden. Dazu Chris Wille: „Wir haben von Anfang an die sozialen und die ökologischen Themen miteinander verbunden und in ein einziges Programm integriert. Denn wir hatten gemerkt, dass die Dinge nicht zu trennen sind. Sauberes Wasser: Ist das ein soziales Thema oder ein ökologisches? Es ist beides. Bildung in Sachen Umweltschutz? Ist das ein soziales oder ein Umweltthema? Es ist beides.“ In diesem Sinne muss auch geklärt werden, ob das Festhalten an den herkömmlichen Monokulturen sinnvoll ist. Die Rainforest Alliance z. B. versucht mit dem SAN-Standard bevorzugt Agroforstsysteme zu etablieren. Schattenbäume sollten demnach solche endemischen Baumarten sein, die für die Bauern von wirtschaftlichem Nutzen sind. Allein so kann der Bauer das Risiko reduzieren, von einer einzigen Nutzpflanze abhängig zu sein. Sinnvollerweise greift die Diversifikation noch weiter und umfasst den Anbau in Agrargemeinschaften. So kann häufig bereits durch die Mischung oder Fruchtfolge biologischer Pflanzenschutz erreicht und dem zu starken Auslaugen des Bodens vorgebeugt werden.

Dem Mangel an agrarischer Professionalität muss auch aus Sicht von Carsten Schmitz-Hoffmann, Leiter der Sektion „Handel und Standards“ bei der Gesellschaft

für Internationale Zusammenarbeit (GIZ), Eschborn, mit einer ganzheitlichen Herangehensweise begegnet werden: „Man muss verschiedene Schritte miteinander kombinieren, um erfolgreich zu sein. 1. Wir müssen den Auf- und Ausbau von Organisationskapazitäten und Strukturen fördern. 2. Wir brauchen die Förderung des Farmers als Unternehmer, müssen also das unternehmerische Denken des Farmers ausbilden, das letztlich auch Managementmethoden für eine bessere agrarische Praxis inkludiert. 3. Wir müssen die agronomische Leistungsfähigkeit des Farmers optimieren und seine Produktivität erhöhen.“ [12] Mit geringerem oder mit gleichem Land müsse mehr Kakao produziert werden, wofür man möglicherweise neues Pflanzmaterial benötige. „Wir müssen auch den Einsatz von agrochemischem Input optimieren, wenn nicht gar massiv reduzieren und Alternativen suchen, wie z. B. integriertes Pflanzenschutz-Management.“ [12] Und es bedürfe fortwährend agrarische Trainingsaktivitäten, die auch auf Kapazitätsaufbau ausgerichtet seien. „Ohne das wird es unseres Erachtens nicht funktionieren“, so Schmitz-Hoffmann [12].

Strukturen, Bildung, Finanzen

Kakao wird heute auf einer Fläche von etwa 8 Millionen Hektar in den Tropen angebaut und sichert – so die Weltkakaostiftung – 40 bis 50 Millionen Menschen den Lebensunterhalt. Mehr als 5 Millionen davon sind hauptsächlich Kleinbauern. Davon bestellen rund 1,5 Millionen in Westafrika, der wichtigsten Kakaoanbauregion, Land auf einer durchschnittlichen Größe von nur 3 bis 4 Hektar. Heute muss ein Bauer in der Regel eine achtköpfige Familie versorgen [13]. Häufig leben sie ausschließlich vom Kakaoanbau und dessen Verarbeitung und sind so von nur einer Frucht abhängig.

Experten sind sich einig, dass beim Kakaoanbau die Ernteerträge pro Hektar Land deutlich gesteigert werden müssen und können. Geht man von im Schnitt 400 Kilogramm pro Hektar aus, so ließe sich allein durch verbesserte Pflanzenpflege die Ausbeute um 120 Kilogramm steigern. Kämen neue Pflanzen zum Einsatz, prognostizieren Agrarfachleute eine weitere Steigerung um 200 Kilogramm. Verdient der Bauer in der Elfenbeinküste heute 297 US-Dollar pro Hektar (Basiskosten

bereits abgezogen), so könnte er bei einem Investment von zwischen rund 150 und maximal 410 US-Dollar am Ende auf einen Pro-Hektar-Erlös von 727 US-Dollar kommen. Im benachbarten Ghana würde der Verdienst womöglich noch größer ausfallen: Ausgehend von 379 US-Dollar pro Hektar (Kosten bereits abgezogen) käme er bei gleicher Investitionsspanne auf einen Erlös von 929 US-Dollar pro Hektar. Eine Erschwernis für derlei Investitionen ist oft, dass den Bauern das notwendige Geld fehlt. Früher wurden ihnen von den Banken Kredite gewährt, die sie nach Ernte und Verkauf der Rohwaren wieder zurückzahlen konnten. Mit z. B. dem Inkrafttreten der immer strenger werdenden Basel-Regularien wurde es gerade für die Kleinbauern Afrikas schwieriger, die notwendigen Finanzmittel aufzubringen. Die Banken geben ihnen keine Kredite mehr.

Die Rabobank stellte 2010 fest, dass Kleinbauern der Dritten Welt in der Regel nicht „kreditwürdig“ seien und dass damit die Kakaoerzeugung zu 90 Prozent als „non-bankable“ klassifiziert werden müsse. Damit verbunden sind Hürden wie unklare Eigentumsverhältnisse oder Fragen zum Landbesitz, keinerlei Dokumentation der eigenen finanziellen Situation oder der eigenen Leistungsfähigkeit und Verlässlichkeit sowie kein Zugang zu einem geregelten Finanzsystem. So bleibt in einigen Ländern die Gesetzgebung hinter den Notwendigkeiten des Finanzsektors zurück. Es gibt beispielsweise keine oder nur unzureichende Regulierungen, die das Bankensystem einer gesetzlich unterlegten staatlichen Reglementierung, Kontrolle und Aufsicht unterwerfen. Zudem verstehen viele Bauern nicht, was die Banken von ihnen warum fordern. Es mangelt an der notwendigen Finanzmarktkenntnis, die heute jeder Unternehmer zwingend erwerben oder einkaufen muss, sei der Betrieb auch noch so klein [14].

Also helfen – wo möglich – häufig Familie oder Freunde mit informellen Krediten aus. Oder Mittelsmänner ersetzen die Rolle der Banken, wobei die Bauern damit häufig in Abhängigkeit getrieben werden: Finanzieller Input erfolgt gegen agrarischen Output. Bargeld fließt nur zu unverhältnismäßig hohen Zinsen. Es herrscht oft mangelnde Transparenz.

Daher scheinen alternative Finanzierungsmodelle wie die Vergabe von Mikrokrediten zu fairen Konditionen durch anerkannte Dritte eine Option. Mancher fordert aber auch einen Umbau des Kakaoanbaus weg von kleinbäuerlichen Strukturen hin zu plantagenähnlichen Pflanzungen, wie sie aus Lateinamerika bekannt sind. So könnte die Effizienz der Betriebe ebenfalls erhöht werden [14].

Doch daran kann Carsten Schmitz-Hoffmann nicht glauben: „Kakao wird sich in Westafrika nicht im großflächigen Plantagenanbau produzieren lassen. Es gibt kein einziges Anzeichen dafür, dass ein solches Unterfangen verbunden mit den dann notwendigen Landstrukturreformen gelingen könnte. Das heißt, es gibt zu kleinbäuerlichen Produktionsmechanismen bis auf weiteres keinerlei Alternative. Wir werden sicherlich die vorhandenen kleinbäuerlichen Strukturen stärken, und es wird in diesem Kontext alternative Formen zu klassischen Kooperativen geben müssen.“ [12]

Erschwerend kommt hinzu, dass der allgemeine Bildungsstand in bäuerlichen Familien mehrheitlich unzureichend ist. Insgesamt liegt die Alphabetisierungsrate der Bevölkerung in der Elfenbeinküste bei nur über 40 Prozent, trotz verpflichtenden Grundschulbesuchs [15]. Fehlende Finanzmittel und eine schlechte Infrastruktur machen vielen Kindern und Jugendlichen den Schulbesuch unmöglich. In zahlreichen Dörfern der Elfenbeinküste gibt es schlicht keine Schulen und ist auch keine in erreichbarer Nähe. Und ein vorhandenes Schulgebäude bedeutet längst nicht die Existenz von Lehrern vor Ort oder von Lehrmaterialien.

Eine Untersuchung im Auftrag der Ivorischen Regierung im Jahr 2008 beleuchtete zahlreiche essenzielle infrastrukturelle Aspekte mit Fokus auf die Kakaowirtschaft vor Ort. Im Abschlussbericht bescheinigt sich die Elfenbeinküste Entwicklungsbedarf in zahlreichen Gebieten: So haben 72 Prozent der Dörfer keinen Zugang zu Gesundheitsversorgung. 61 Prozent der Dörfer sind zeitweise nicht über Straßen zu erreichen. Nur rund 28 Prozent der Dörfer sind weniger als zehn Kilometer von der nächsten Subpräfektur oder Gemeindeverwaltung entfernt, so dass die Mehrheit der Dörfer quasi außerhalb des Verwaltungszugriffs liegt.

Das heißt Straßenbau, Gesundheitsvorsorge und ärztliche Betreuung, Schulbetrieb und auch der Zugang der Dörfer zu den Kakaomärkten des Landes sind kaum gewährleistet. 47 Prozent der Dörfer verfügen nicht über regelmäßige Märkte oder haben gar keine Märkte, über die ihre Bewohner Lebensmittel erwerben könnten. 53 Prozent der Dörfer haben keinen Stromanschluss, und nur 15 Prozent der Haushalte sind ans Stromnetz angeschlossen. Lediglich 40 Prozent der Dörfer haben Zugang zu sauberem Trinkwasser [16].

Landflucht und Pragmatismus

Seit einiger Zeit verlassen mehr und mehr junge Menschen ihre Dörfer, so dass die bäuerliche Gemeinschaft bedrohlich veraltet. Als Motivationsgründe, ihre Dörfer zu verlassen, geben junge Erwachsene an: Probleme beim Zugang zu Schulbildung, keinerlei Möglichkeit einen Beruf zu erlernen, geringe Löhne. Dazu Carsten Schmitz-Hoffmann von der Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ): „Diese Entwicklung der Landflucht muss uns nachdenklich stimmen. Aber sie ist nicht untypisch, und wir müssen sie analog zu den internationalen Trends in vielen Entwicklungsländern mit ursprünglich strukturell agrarischem Hintergrund sehen, in denen plötzlich industrielles Wachstum stattfindet. Wenn die ökonomische Attraktivität des landwirtschaftlichen Sektors Kakaoanbau schlichtweg nicht gegeben ist und sich in anderen wirtschaftlichen Sektoren dauerhaft Alternativen auftun, wird die Abwanderungstendenz nicht zu stoppen sein.“ [12] Aus Sicht von Schmitz-Hoffmann wurde der Pragmatismus der Bevölkerung in Westafrika lange unterschätzt. Schon in anderen Ländern des afrikanischen Kontinents habe man beobachten können, wie Bauern dem Kaffeeanbau schnell den Rücken kehrten, weil Alternativen wirtschaftlich attraktiver schienen. Nach einigen Jahren stiegen jedoch die Rohkaffeepreise wieder so an, dass es eine Rückbesinnung hin zum Kaffeeanbau gab. Allerdings habe man dann die verwilderten Kaffeepflanzungen nicht mehr nutzen können, und es mussten gänzlich neue Pflanzungen geschaffen werden.

Wünschenswert wären Entwicklungen wie sie in Lateinamerika teilweise beobachtet werden konnten: Eine Erhöhung des Bildungsgrades in der ländlichen Bevölke-

rung ging einher mit vermehrten Studienabschlüssen in den Fachbereichen der Agrar-Ökonomie und -Ökologie. Die studierten Landwirte hätten später die Farmen ihrer Väter übernommen und mit deutlich mehr Professionalität erfolgreich weitergeführt. Schmitz-Hoffmann: „Das wäre sicherlich der Königsweg.“ Aber er gibt zu bedenken: „Das sind strukturelle Entwicklungen, die man nicht mit Einzelaktivitäten zum Erfolg führt. Mit höchster Dringlichkeit sind alle Akteure der Kakaowirtschaft gefordert: Staat, Gesellschaft und Wirtschaft müssen eng zusammenarbeiten, um dem Phänomenen der Landflucht erfolgreich begegnen zu können.“ [12]

Missbräuchliche Kinderarbeit

Oft genug wird der Kakaoanbau mit den schlimmsten Formen von Kinderarbeit assoziiert. Missbräuchliche Kinderarbeit ist nach wie vor ein Problem. Zudem wird vermutet, dass ein – wenn auch geringer – Teil dieser Kinder, vor allem männliche Jugendliche, als Zwangsarbeiter arbeitet, insbesondere in der Elfenbeinküste. Sie kommen aus noch ärmeren Ländern wie Benin, Mali, Kamerun und Burkina Faso. Doch wie kann man der missbräuchlichen Kinderarbeit effektiv zu Leibe rücken, wenn sie selbst in Fairtrade-Betrieben festgestellt wird, wie das BBC-Fernsehformat am 24. März 2010 berichtete? Die Redaktion der englischen Sendung „Panorama“ hatte herausgefunden und konstatiert: „(...)“, dass es trotz Absicherungen keinerlei Garantien dafür gibt, dass Kinderarbeit – wie von der Internationalen Arbeitsorganisation ILO definiert – nicht doch Teil der Lieferkette ist, selbst wenn Schokolade als Fairtrade vermarktet wird.“ [17] Eine Feststellung, die sich heute auch in den Unterlagen der Fairtrade Labeling Organisation wiederfindet [18,19].

Um auf Kakaofarmen in Teilen Westafrikas die schlimmsten Formen der Kinderarbeit gemeinsam zurückzudrängen, wurde vor mehr als einer Dekade zunächst im Sinne eines Protokolls eine Rahmen setzende Agenda ausgehandelt. Sie entstand unter Mitwirkung der US-Politiker Harkin und Engel sowie der Elfenbeinküste, der Kakao verarbeitenden und Schokolade herstellenden Industrie (die Mitglieder der U. S. Chocolate Marketing Association) und der WCF und wurde schließlich als Abkommen im September 2001

unterzeichnet. Es war die Geburtsstunde des Harkin-Engel-Protokolls (auch „Cocoa Protocol“ genannt) [20]. Die Parteien vereinbarten, u. a. sechs zentrale Punkte umzusetzen:

- Die Bereitstellung „signifikanter Ressourcen“, um das Problem der missbräuchlichen Kinderarbeit anzugehen.
- Bis Oktober 2001: Die Gründung eines beratenden Gremiums (einer sogenannten „Advisory Group“).
- Bis Dezember 2001: Die Unterzeichnung eines gemeinsamen Statements, in dem noch einmal die Dringlichkeit des Sachverhalts deutlich gemacht wird.
- Bis 2002: Die Etablierung eines Aktionsprogramms, um Standards durchzusetzen, mit denen die schlimmsten Formen der Kinderarbeit ausgeschaltet werden können, und darüber hinaus die Bereitstellung von Mitteln, um die Einhaltung solcher Standards zu überwachen und zu dokumentieren.
- Bis 2002: Die Gründung einer Non-Profit-Stiftung, die Wirtschafts- und Nicht-Industriepartner zusammenführt, um gegen die schlimmsten Formen der Kinderarbeit innerhalb der Kakaolieferkette vorzugehen.
- Bis Juli 2005: Die Entwicklung und Implementierung von Standards für eine öffentliche Zertifizierung, mit der belegbar wird, dass Kakao tatsächlich ohne missbräuchliche Kinderarbeit angebaut wurde und wird.

Gemäß Punkt 5 und zur Koordinierung der sich aus den anderen Punkten ergebenden Aufgaben und Verpflichtungen seitens der Industrie wurde die International Cocoa Initiative (ICI) gegründet.

Es ist wichtig zu wissen, dass das Harkin-Engel-Protokoll in den vergangenen Jahren inhaltlich immer wieder anders interpretiert worden ist – je nachdem, wer welche Sichtweise vertrat. Folglich wurde auch das Erreichte immer wieder anders bewertet.

Das Payson Center for International Development and Technology Transfer der Tulane University in den USA kommt in seinem letzten Bericht, veröffentlicht im März 2011, zu dem Ergebnis, dass die Maßnahmen der ICI in Summe nicht erfolgreich gewesen seien. Die Aktionspläne seien nicht dazu geeignet gewesen, Zwangsarbeit, Kinderhandel und andere Formen der

missbräuchlichen Kinderarbeit aufzudecken und ihnen effektiv zu begegnen. Es habe an der notwendigen engmaschigen Überwachung gemangelt. Ebenso habe es an institutionalisiertem Wissenstransfer in den betreffenden Gemeinden gefehlt. Überhaupt sei zu wenig in Bündnisstrukturen vor Ort investiert worden. Letztlich habe die ICI weniger Kooperationspartner in der Elfenbeinküste aktiviert als in Ghana, das aber weitaus weniger stark von missbräuchlicher Kinder- oder Zwangsarbeit betroffen sei. Das Payson Center hatte diesen wie zuvor drei weitere Berichte (auch Tulane-Reports genannt) in den vergangenen viereinhalb Jahren im Auftrag des U. S. Department of Labor erstellt.

Die Industrie und alle, die das Protokoll umsetzten, sahen und sehen jedoch vielfältige Erfolge. Gleichzeitig beschreiben alle involvierten Parteien immer wieder die Hürden, die Umsetzungstempi häufig entschleunigen. Was muss(te) von wem wo und wie an Umsetzungsarbeit gegen missbräuchliche Kinderarbeit in der Elfenbeinküste und in Ghana getan werden? Das ist angesichts der Komplexität der zusammenwirkenden, missbräuchliche Kinderarbeit bedingenden Faktoren eine große Herausforderung. Will man ihr erfolgreich begegnen, braucht es die Unterstützung und das vereinte Handeln aller gesellschaftlichen Kräfte. Ein zentraler Aspekt, den dieser Pressedienst auch an anderen Stellen reflektiert. So beklagt die Industrieseite, dass es bis heute keine konkrete, von den Anspruchsgruppen gemeinsam verabschiedete Umsetzungsagenda gab und gibt. Umso mehr sind alternative sektorübergreifende Initiativen sinnvoll. Von ihnen gibt es mit Unterstützung der Industrie, aber auch mit Hilfe diverser UN-Organisationen, NGOs (= Non Governmental-Organizations) und nationaler Regierungs- oder regierungsnaher Organisationen seit geraumer Zeit mehr und mehr. Sie alle verfolgen ganzheitlichere Lösungskonzepte. Denn die missbräuchliche Kinderarbeit ist vielmehr Symptom als Ursache, und sie beschränkt sich auch nicht auf eine Industrie allein. Dass das Payson Center am Ende einer viereinhalb-jährigen Untersuchungs- und Beobachtungsphase leicht Friktionen anzeigen und Verbesserungen einfordern kann, ist nicht überraschend. Denn als das Protokoll von den beteiligten Parteien unterschrieben

wurde, konnte man in vielerlei Hinsicht noch nicht einmal ahnen, welche Fallstricke sich noch auftun und mit welchen Rückschlägen noch zu kämpfen sein würde. Angesichts der immer wieder instabilen Lage in der Elfenbeinküste im Zeitraum von 2001 bis 2011 ist vielmehr erstaunlich, dass die Kakaowirtschaft dort nicht völlig zusammengebrochen ist.

In jedem Fall müssen die wirtschaftliche Situation der Lebensgemeinschaften in vielen tropischen Regionen der Welt entscheidend verbessert und die Armut erfolgreich bekämpft werden. Darin sind sich alle involvierten Parteien einig.

Die ILO definiert in ihrer Konvention 182 missbräuchliche Kinderarbeit so:

„Konvention 182, Artikel 2

Im Sinne dieses Übereinkommens gilt der Ausdruck „Kind“ für alle Personen unter 18 Jahren.

Artikel 3

Im Sinne dieses Übereinkommens umfasst der Ausdruck „die schlimmsten Formen der Kinderarbeit“:

- a) alle Formen der Sklaverei oder alle sklavereiähnlichen Praktiken, wie den Verkauf von Kindern und den Kinderhandel, Schuldknechtschaft und Leibeigenschaft sowie Zwangs- oder Pflichtarbeit, einschließlich der Zwangs- oder Pflichtrekrutierung von Kindern für den Einsatz in bewaffneten Konflikten;
- b) das Heranziehen, Vermitteln oder Anbieten eines Kindes zur Prostitution, zur Herstellung von Pornographie oder zu pornographischen Darbietungen;
- c) das Heranziehen, Vermitteln oder Anbieten eines Kindes zu unerlaubten Tätigkeiten, insbesondere zur Gewinnung von und zum Handel mit Drogen, wie diese in den einschlägigen internationalen Übereinkünften definiert sind;
- d) Arbeit, die ihrer Natur nach oder aufgrund der Umstände, unter denen sie verrichtet wird, voraussichtlich für die Gesundheit, die Sicherheit oder die Sittlichkeit von Kindern schädlich ist.“ [21]

Das heißt aber nicht, dass insbesondere Jugendliche z. B. ihren Eltern nicht doch auf der familieneigenen

Farm helfen dürften – wie ja auch in Europa nach wie vor Jugendliche häufig in der Landwirtschaft mithelfen. Auch für Haupt- und Realschulabgänger in Deutschland beginnt der Einstieg in die Lehre noch während ihrer ILO-gemäßen Kindheit.

So hat die ILO in Konvention 138 Regeln zum Mindestalter von Beschäftigungen bestimmt:

„Konvention 138, Artikel 2

(...)

2. Jedes Mitglied, das dieses Übereinkommen ratifiziert hat, kann in der Folge den Generaldirektor des Internationalen Arbeitsamtes durch weitere Erklärungen davon in Kenntnis setzen, dass es ein höheres als das früher angegebene Mindestalter festlegt.
3. Das gemäß Absatz 1 dieses Artikels anzugebende Mindestalter darf nicht unter dem Alter, in dem die Schulpflicht endet, und auf keinen Fall unter 15 Jahren liegen.
4. Ungeachtet der Bestimmungen in Absatz 3 dieses Artikels kann ein Mitglied, dessen Wirtschaft und schulische Einrichtungen ungenügend entwickelt sind, nach Anhörung der beteiligten Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbände, soweit solche bestehen, anfangs ein Mindestalter von 14 Jahren angeben.
5. Jedes Mitglied, das gemäß den Bestimmungen des vorstehenden Absatzes ein Mindestalter von 14 Jahren angegeben hat, hat in seinen nach Artikel 22 der Verfassung der Internationalen Arbeitsorganisation vorzulegenden Berichten über die Durchführung dieses Übereinkommens anzugeben:
 - a) dass die Gründe hierfür weiterbestehen oder
 - b) dass es von einem bestimmten Zeitpunkt an darauf verzichtet, die betreffenden Bestimmungen weiter in Anspruch zu nehmen.

Artikel 3

1. Das Mindestalter für die Zulassung zu einer Beschäftigung oder Arbeit, die wegen ihrer Art oder der Verhältnisse, unter denen sie verrichtet wird, voraussichtlich für das Leben, die Gesundheit oder die Sittlichkeit der Jugendlichen gefährlich ist, darf nicht unter 18 Jahren liegen.
2. Die Arten der Beschäftigung oder Arbeit, für die Absatz 1 dieses Artikels gilt, sind von der innerstaat-

Fortsetzung Artikel 3, Konvention 138

lichen Gesetzgebung oder der zuständigen Stelle nach Anhörung der beteiligten Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbände, soweit solche bestehen, zu bestimmen.

3. Ungeachtet der Bestimmungen in Absatz 1 dieses Artikels kann die innerstaatliche Gesetzgebung oder die zuständige Stelle nach Anhörung der beteiligten Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbände, soweit solche bestehen, eine Beschäftigung oder Arbeit ab dem Alter von 16 Jahren unter der Voraussetzung genehmigen, dass das Leben, die Gesundheit und die Sittlichkeit der betreffenden Jugendlichen voll geschützt sind und die Jugendlichen eine angemessene sachbezogene Unterweisung oder berufliche Ausbildung in dem entsprechenden Wirtschaftszweig erhalten haben.“ [22]

2010 wurden im Auftrag der International Cocoa Initiative (ICI) in der Elfenbeinküste umfangreiche Untersuchungen zur Frage durchgeführt, wie ein effektiver Kinderschutz möglich sein könnte [23]. Dabei ging es vor allem um soziokulturelle Aspekte wie z. B.: Welche Normen und Werte gelten in den in die Kakaowirtschaft involvierten dörflichen Gemeinden? Wie findet im Rahmen dieses Wertekanons Kinderschutz statt? Welche Bedeutung haben die Begriffe Kind, Erwachsener, jung und alt in diesen oft traditionell geprägten Lebensgemeinschaften?

Bei den Untersuchungen wurde deutlich, dass es für einen wirksamen Kinderschutz in den kakaoanbauenden Gebieten nicht die eine „Zauberformel“ gibt und geben wird. Die Experten halten es für ziemlich wirkungslos, per Verbotsdekreten nachhaltige Erfolge im Kampf gegen missbräuchliche Kinderarbeit zu erzielen. Denn in den Tiefeninterviews vor Ort wurde schnell klar: Die Gemeinden wissen oft sehr genau, was die Staaten des „reichen Nordens“ unter Kinderarbeit bzw. missbräuchlicher Kinderarbeit verstehen. Und so wird „die Kinderarbeit“ in den Dörfern gleichfalls offiziell nicht gut geheißten. Gleichwohl gibt es dort ein traditionell anderes Verständnis von „jung“ und „alt“, von „Kind

sein“ und „erwachsen sein“. Dabei spielen auch dörfliche oder stammesbezogene kulturelle Identitäten eine große Rolle. Dies schließt den sozialen Status von Familien ein, die Rolle des Kindes in der Familie und im Dorf sowie die Beobachtung und Entwicklung eines Kindes in Verbindung mit traditionellen Bräuchen und Riten.

Für das Volk der Dida in der südlichen Provinz Süd-Bandama z. B. endet das Verständnis von „Kind sein“ mit zehn oder zwölf Lebensjahren. Kinder werden schon in jungen Jahren von ihren Eltern in Aktivitäten und Arbeiten eingeführt. Dabei begleiten die Kinder ihre Eltern und lernen durch Beobachten. Sie dürfen praktisch tätig werden, auch bei gefährlichen Arbeiten, wenn sie dazu in der Lage sind. Dabei signalisieren sie häufig selbst ihre vermeintliche Reife. Denn traditionell wird ein Kind von klein auf darauf ausgerichtet, den Bedürfnissen der „Familie“ zu dienen. Das können der eigene Haushalt sein, nahe oder ferne Verwandte, seine Stammesgruppe oder die Dorfgemeinschaft. Solches Verständnis gilt auch für andere Ethnien: „Ich werde von einem Kind das verlangen, was es zu tun in der Lage ist.“ (Eugénie, eine etwa 60-jährige Frau mit elf eigenen Kindern aus der Gruppe der Baloué) [23].

Der ICI-Untersuchungsbericht kommt daher auch zu dem Schluss, dass oktroyierte „Top-Down-Lösungen“ wenig bewirken werden: „Jedwede Änderung gängiger Praxis kann nur aus dem Wirken in konkreten lokalen, auf Interaktion basierenden Systemen erfolgen.“ [23] Es scheint so, dass die Berücksichtigung lokaler Regeln dabei hilfreich sein könne, Entwicklungsprogramme besser zu adaptieren; insbesondere im Vergleich zu solchen Konzepten, die einer anderen soziokulturellen Herkunft entstammen, wie beispielsweise der Europäischen.

Dazu Carsten Schmitz-Hoffmann: „Aus unserer Sicht können wir bestätigen, dass die Nutzung der Arbeitskraft von Kindern tief in der westafrikanischen Kultur verwurzelt ist und die Problematisierung, wie wir verschiedene Formen der Kinderarbeit beurteilen, dort oft auf Unverständnis stößt. Das jedoch als Grund dafür zu nehmen, missbräuchliche Kinderarbeit zu akzeptieren, wäre allerdings der größte Fehler und ist

auch nicht angebracht.“ [12] Man habe in einem von der deutschen Seite finanzierten Projekt in der Elfenbeinküste gesehen, dass sich diese kulturelle Einstellung durchaus durchbrechen lässt. „Indem man ernsthaft und eng mit den Leuten zusammenarbeitet und ihnen illustriert, was für große Gefahren missbräuchliche Arbeiten für Kinder bedeuten und welche dauerhaften gesundheitlichen Schäden sie bei Kindern anrichten.“ [12] Allerdings sei es ein Fehler, die gesamte Verantwortung für eine erfolgreiche Abschaffung der missbräuchlichen Kinderarbeit allein der Kakao verarbeitenden und Schokolade herstellenden Industrie zuzuschreiben. „Wir haben in anderen Ländern, wie z. B. in Thailand, gesehen, wohin das führen kann: Sie drängen die schlimmsten Formen der Kinderarbeit in einer Industrie zurück und müssen dann erleben, wie sie in anderen Industrien plötzlich auflebt. Es gibt immer dieses Phänomen des Ausweichens, bis hin zur Kinderprostitution, wie wir sie am Ende einer Eskalationskette auch in Thailand beobachten konnten.“ [12]

III. Förderung von Nachhaltigkeit beim Anbau und bei der Beschaffung von Kakao

Vertikal-Initiativen

In der jüngeren Vergangenheit wurde von Nicht-regierungs-Organisationen (Non-Governmental Organizations, NGOs), westlichen Unternehmen und Entwicklungsorganisationen eine Vielzahl von Initiativen zur Förderung eines sozial verantwortlichen und umweltverträglichen Kakaoanbaus eingeleitet. Es handelt sich unter anderem um Nachhaltigkeitsstandards, Programme zum Aufbau von Kapazitäten und insbesondere um Projekte gegen missbräuchliche Kinderarbeit [24]. Freiwillige Nachhaltigkeitsstandards haben quer durch die Lebensmittel-Wertschöpfungsketten Bedeutung erlangt [25]. In der Kakaoindustrie ist auch der erwartete Anstieg von zertifiziertem Kakao vielversprechend (siehe Abbildung 3). Die am weitesten verbreiteten zertifizierbaren Nachhaltigkeitsstandards in der Kakaoindustrie sind: Fairtrade, Organic/Bio, Rainforest Alliance Certified und Utz Certified. Alle Standards unterstützen den nachhaltigen Einsatz von Ressourcen,

Gesundheit, Lohnniveaus und Arbeitsnormen gemäß den ILO-Konventionen (z. B. keine Kinder- und Zwangsarbeit, Vereinigungsfreiheit, Verbot der Diskriminierung), Handelspraktiken und Markttransparenz [24]. Dabei legt Fairtrade besonderen Wert auf soziale Fragen, Mindestpreise und Prämien, Organic/Bio betont die Umweltqualität und nachhaltige Herstellungspraktiken, Rainforest Alliance Certified legt besonderen Wert auf den Schutz der Ökosysteme, der Gewässer und Böden sowie auf den Erhalt der Artenvielfalt, jedoch auch auf Markttransparenz, Farmmanagement und soziale Aspekte. Utz Certified engagiert sich besonders bei der Förderung von Produktqualität und Nachverfolgbarkeit [25].

Zertifizierungen

Ausgehend von einem geernteten Kakaovolumen von 3,5 Millionen Tonnen wurden im Jahr 2009 ca. 100.000 Tonnen Kakao – 3 Prozent des Weltmarktes – von einer oder mehreren Normenorganisationen zertifiziert. Der Marktanteil des zertifizierten Kakaos ist seit 2009 erheblich gestiegen, und dieser Trend wird sich in naher Zukunft fortsetzen. Abbildung 3 zeigt das Kakaovolumen, das heute und voraussichtlich bis zum Jahr 2020 nach den wichtigsten Standards zertifiziert ist. Es zeigt, dass von Rainforest Alliance und Utz die höchsten Wachstumsraten erwartet werden: Bei einem niedrigen Ausgangswert von 13.000 Tonnen (Rainforest Alliance) und 5.000 Tonnen (Utz) im Jahr 2009 wird von beiden Standards die Zertifizierung von 500.000 Tonnen im Jahr 2020 prognostiziert. Die Rainforest Alliance berichtet mit 56.000 Tonnen allein für das Jahr 2010 über eine Verdreifachung des erzeugten Kakaovolumens von zertifizierten Farmen innerhalb von nur zwölf Monaten. Das konnte Utz sogar übertreffen: Die Organisation dokumentiert in ihrem Geschäftsbericht für 2010 über 70.000 Tonnen, wengleich andere Quellen lediglich von 40.000 Tonnen sprechen. Fairtrade, das bereits 2009 65.000 Tonnen zertifiziert hat, wird dies ebenfalls steigern (siehe auch Abbildung 4). Dagegen wird erwartet, dass Organic/Bio im Vergleich zu anderen Standards an Bedeutung verliert. Laut einer Schätzung der ICCO verharrt der Bio-Kakaoanteil bei einem Volumen von etwa 15.500 Tonnen, obgleich eine global stark wachsende Nachfrage nach Bio-Schokolade attestiert

Kakao-Erzeugung (Bohnen in 1.000 Tonnen)

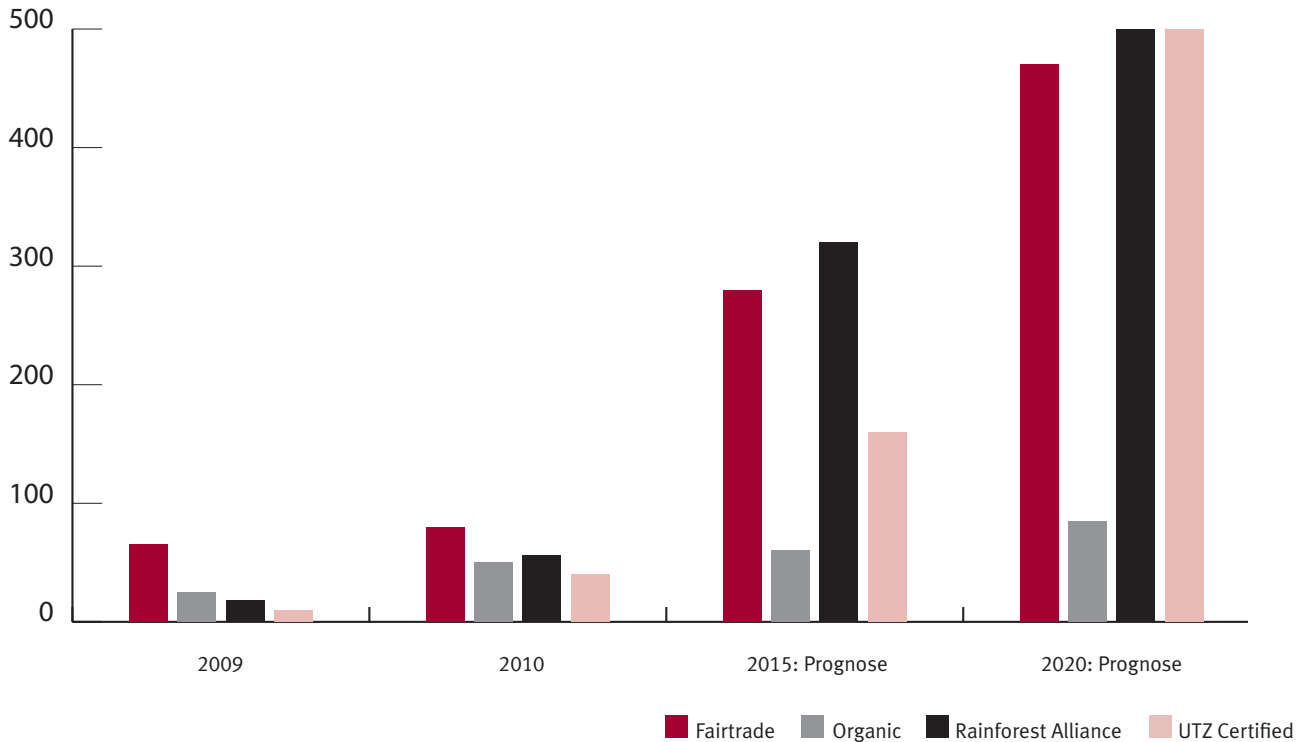


Abbildung 3: nach Tropical Commodity Coalition TCC 2010, 2011

wird. Über das Warum wird allgemein spekuliert. Eine stichhaltige Erklärung könnte sein, dass Organic/Bio beim Kakaoanbau angesichts der dort vorherrschenden vielfältigen Herausforderungen einen zu kleinen Ausschnitt an Lösungen abdeckt. Wer ein wahrhaft ganzheitliches, also ein ökologisches, soziales und gleichzeitig ökonomisches Programm umsetzen will, müsste schon die kombinierte Implementierung von Organic/Bio und einer weiteren Zertifizierung mit Abdeckung sozialer sowie ökonomischer Faktoren anstreben. Solch eine Doppelzertifizierung bedeutet jedoch ungleich höhere Kosten – im ungünstigsten Fall sind z. B. zweifache Zertifizierungsgebühren zu entrichten.

Überhaupt stellt sich die Frage, ob die Wachstumsprognosen für Ware zertifizierten Ursprungs Bestand haben werden. Es scheint doch so, dass die erwarteten Tonnagen bei Utz oder Rainforest Alliance sowie bei Fairtrade vor allem aus den Selbstverpflichtungserklärungen großer Markenartikelhersteller hochgerechnet wurden. „Davon geht auch die GIZ aus“, so

Carsten Schmitz-Hofmann [12]. Überdies stellt sich die Frage, wie mit der Ausbeute von Erzeugergemeinschaften empirisch umzugehen ist, die sowohl Rainforest Alliance als auch Utz als auch Fairtrade zertifiziert sind? Wenn solch eine Erzeugergemeinschaft 1.000 Tonnen Kakao liefert, muss sichergestellt sein, dass dieses Volumen nicht jeweils 1:1 allen drei Nachhaltigkeitsstandards zugeschrieben wird. Sonst verfügt der Markt am Ende statistisch über mehr zertifizierte Ware als tatsächlich vorhanden ist. Daher kann letztlich nur der tatsächliche Absatz nachweislich zertifizierter Ware die einzige Messgröße sein.

So fürchtet auch die GIZ ein Wettrennen der Abnehmer um zertifizierte Erzeugergemeinschaften und ihre Waren: „Unsere Erfahrung ist, dass es in vielen kakaoproduzierenden Ländern Westafrikas nur eine überschaubare Anzahl an wirklich funktionalen Kooperativen und Produzenten-Organisationen gibt. Da für den antizipierten und angestrebten Zertifizierungsprozess solche Organisationen jedoch notwendig sind, ist mit großer Wahrscheinlichkeit davon auszugehen,

Zertifizierte nachhaltige Kakaoerzeugung

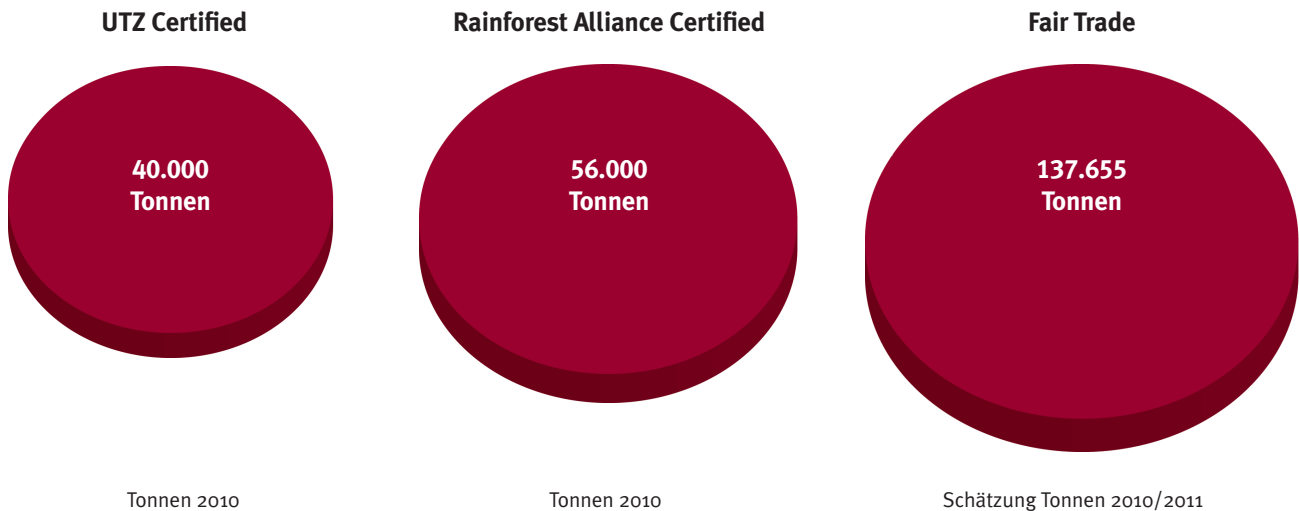


Abbildung 4: nach Armajaro Trading, Angabe der Organisationen und Schätzungen, 2011

dass es einen Wettbewerb um die Zusammenarbeit mit diesen Kooperativen geben wird. Diese Erfahrung haben wir leider schon in eigenen Projekten machen müssen“, berichtet Carsten Schmitz-Hoffmann [12]. Auch das führe mit allergrößter Wahrscheinlichkeit dazu, dass entsprechende Doppel- oder sogar Dreifachzertifizierungen realisiert würden: „... weil so schlichtweg mit weniger Investitionen dem Markt schneller quantifizierbare Mengen zertifizierten Kakaos verfügbar gemacht werden können. Das löst natürlich nicht das tatsächliche Mengenproblem.“ [12] Die GIZ hält es daher für erforderlich, die Zusammenarbeit mit neuen Erzeugern und Erzeuger-Organisationen voranzutreiben. Dazu gehörten auch der weitere Auf- und Ausbau fundamentaler Strukturen. Gerade dies und die Zusammenarbeit mit neuen Erzeugergemeinschaften ist Gegenstand zahlreicher Initiativen.

Damit verbindet sich aber auch, dass alle gesellschaftlichen Kräfte lernen müssen zu akzeptieren, dass die nachweislich nachhaltig erzeugten Rohstoffe nur Schritt für Schritt in substanziellen Mengen vorliegen werden. So reicht es bei Fairtrade aus, wenn bei einem Mehrzutatenprodukt wie Schokolade oder einem schokoladehaltigen Keks 20 Prozent einer Hauptzutat von zertifizierten Plantagen stammen [26]. Bei Utz Certi-

fied sind es derzeit sogar nur 10 Prozent. Dazu erläutert Elena Binkhuijsen, bei Utz Certified für Marketing und Kommunikation zuständig: „Wir sehen Zertifizierung als ein effizientes Mittel zum skalierbaren Wissenstransfer. So wird gute Agrarpraxis und die Geschäftsfähigkeit der Bauern über die ganze Lieferkette hinweg als Standard etabliert. Der Fokus liegt auf der Verbesserung des Kerngeschäfts – nämlich der Steigerung der Produktivität und der Kakaoqualität, weil dadurch die Position und Unabhängigkeit der Bauern auf dem Markt gestärkt wird.“ [27] Für die erfolgreiche Verbreitung des Wissens (Up-Scaling) sei es wichtig, mit all jenen Akteuren zusammenzuarbeiten, die über lokale Expertise verfügen und ähnliche Ziele verfolgen. „Daher sehen wir Unternehmen entlang der Lieferkette als strategische Partner an. Zum einem sind sie durch ihre Einkaufsstrukturen vor Ort vertreten und kommen dadurch in Kontakt mit Bauern-Organisationen, zum anderen haben sie auch die finanziellen Mittel bzw. das Interesse, in die Verbesserung der Praktiken zu investieren.“ [27]

Utz Certified will den Einstieg in den Prozess zu mehr Nachhaltigkeit also erleichtern, ohne Qualität einzubüßen oder an Glaubwürdigkeit zu verlieren. Auf Bauernebene sei der ‚Code of Conduct‘ nach dem Prinzip der kontinuierlichen Verbesserung aufgebaut. Das heißt,

ab dem ersten Jahr müssten Grundregeln für Qualität und Sicherheit gewährleistet sein, und in den folgenden Jahren kämen weiterführende Nachhaltigkeitsanforderungen hinzu. Dazu Binkhuijsen: „Schokoladenherstellern bietet sich unter strengen Bedingungen die Möglichkeit, Produkte mit dem sogenannten Commitment Claim ‚auf dem Weg zur Nachhaltigkeit‘ auszuloben. Dazu gehören eine minimale Deckung von 10 Prozent zu Beginn, die Selbstverpflichtung zur Umstellung auf 100 Prozent innerhalb eines festgelegten Zeitraums, Berichterstattung über den Fortschritt und Investition zur Erweiterung des Angebots an zertifiziertem Kakao.“ [27]

Fundamental-Initiativen

Einige Verarbeiter und Händler haben ergänzend spezielle Programme eingeführt, um Bauern in Produktionsmethoden, dem nachhaltigen Einsatz von Ressourcen und anderen Anforderungen zu schulen, die auch für die Einhaltung der Nachhaltigkeitsstandards erforderlich sind [24]. Dies geschieht zum Teil in Zusammenarbeit mit der Weltkakaostiftung (WCF), mit der Bill & Melinda Gates Foundation (BMGF) und mit Organisation wie der GIZ oder der USAID, die eine Entwicklungszusammenarbeit fördern. Die Initiativen werden teils als Public-Private-Partnership (PPP) aufgesetzt oder als sektorenübergreifende Langfristprogramme wie das Sustainable Tree Crops Program (STCP).

Beispielsweise hatte ein Lebensmittelhersteller in Zusammenarbeit mit der GIZ, der Rainforest Alliance und einem lokalen Partner im Rahmen eines PPP-Projekts in Ecuador 3.000 Kakaobauern in sechs Gemeinden in ein Schulungsprogramm aufgenommen. Es zielte auf die Verbesserung von Anbaupraktiken und der Trocknungs- und Fermentierungstechnologie ab. Zudem wurden die Bauern in Weiterbildungsmaßnahmen qualifiziert und lernten, den von ihnen erzeugten Rainforest Alliance Certified-Kakao zu einem Premium-Preis zu verkaufen [28]. Die GIZ und der betreffende Hersteller haben seitdem mehrere Kooperationsprojekte dieser Art ins Leben gerufen, einige davon zusammen mit Händlern, z. B. in der Elfenbeinküste. Die Zusammenarbeit zwischen der GIZ und Herstellern erfolgt teils über die Lebensmittelsektoren hinweg und geht auf Projekte in Lateinamerika in den

1990er Jahren zurück, mit denen damals vor allem der nachhaltige Kaffeeanbau gefördert wurde. Diese Kooperationsinitiativen in einer Reihe von Regionen waren ein wichtiger Motor für ein anderes Grundlagenschema: den Common Code for the Coffee Community (4C-Kodex) [25], der allerdings weder aus Sicht der Kakaowirtschaft noch nach Meinung der GIZ eins zu eins auf die Erfordernisse für eine nachhaltige Kakaoproduktion übertragen werden kann.

Das Sustainable Tree Crops Program wurde von der WCF, der globalen Kakao verarbeitenden und Schokolade herstellenden Industrie und zahlreichen europäischen wie US-amerikanischen staatlichen Institutionen und NGOs mit dem Ziel begonnen, 150.000 Kakaobauern in der Elfenbeinküste, in Ghana, Kamerun, Liberia und Nigeria zu erreichen und in „guter agrarischer Praxis“ zu schulen. Dadurch sollen die Produktivität gesteigert, der Marktzugang und die Effizienz in der Vertriebskette optimiert, Einkommensalternativen durch Diversifikation, z. B. mit Agroforstkonzepten, erschlossen, das rahmen- und ordnungspolitische Umfeld verbessert und der Know-how-Transfer unterstützt werden.

Das Cocoa Livelihoods Program ist eine Gemeinschaftsinitiative der Bill & Melinda Gates Foundation mit industriellen Marktteilnehmern. Mit einem Budget von 40 Millionen US-Dollar ausgestattet sollen 200.000 Bauern in fünf zentral- und westafrikanischen Ländern so geschult werden, dass in der Folge ein Drittel aller afrikanischen Kakaobauern ihr Einkommen verdoppeln kann.

Darüber hinaus wurden in der Zwischenzeit von der Kakao handelnden und verarbeitenden Industrie eine Reihe weiterer Fundamental-Programme ins Leben gerufen, darunter Source Trust von Armajaro, Serap von ADM, Pacts von Blommer, Cemoi und Petra Foods oder Partenaire de Qualité von Barry Callebaut. Auch deren Finanzmittel ermöglichen Erzeugern und Erzeugergemeinschaften den weiteren Aufbau dringend benötigter Infrastruktur wie den Bau von Brunnen und Straßen, essentielle Investitionen in Agrarprodukte wie Saatgut, Setzlinge, Dünger oder Gerätschaften, die Finanzierung von Schulungen oder die

Anschaffung von Moskitonetzen als kostengünstige und überaus wirksame Lösung im Kampf gegen Malaria. Zudem liefern die Programme wichtige, auch finanzielle Anreize, Anbaumethoden langfristig zu professionalisieren. Dazu Kerry Turner, Manager von Source Trust beim Kakaohändler Armajaro in London: „Armajaro hilft Kakaofarmern mit Trainings und weiterer notwendiger Unterstützung, damit sie Nachhaltigkeitsstandards erfüllen können und zertifizierbar werden, zumeist Fairtrade, Rainforest Alliance Certified oder Utz Certified.“ [29] In Zusammenarbeit mit einem ihrer Kunden und den Entwicklungsorganisationen GIZ und USAID habe Armajaro in der Elfenbeinküste den ersten nachhaltig erzeugten Kakao gemäß Rainforest-Alliance-Certified-Zertifizierung auf den Weg gebracht. „Mittlerweile sind wir einer der größten Händler für nachhaltig erzeugten und zertifizierten Kakao geworden“, so Turner. „Wir haben jedoch festgestellt, dass zwar eine Reihe von Schokoladenherstellern in die Entwicklungsarbeit nachhaltiger Kakaoproduktion eingebunden werden möchten. Dies steht jedoch nicht immer automatisch in Verbindung mit einer Zertifizierung.“ [29] Zwar könnten Zertifizierungen Farmer dabei unterstützen, einen höheren Betrag pro Tonne Kakao zu erzielen. Aber nicht immer verbänden sich damit umfassende Unterstützungspakete, um die Farmer bei der Implementierung von Maßnahmen auf dem Weg zu höherem Ertrag zu begleiten. Dazu Turner: „Deshalb hat Armajaro im Jahr 2009 die Non-Profit-Organisation Source Trust gegründet. Sie soll Farmern eine gute agrarische Praxis im Sinne der Nachhaltigkeit vermitteln und ihre Lebensbedingungen durch einen insgesamt gesteigerten Ernteertrag und verbesserte Qualität optimieren.“ [29]

All dies zeigt, dass große multinationale Unternehmen, die ein breites Sortiment von Lebensmitteln vermarkten, bei der Vermittlung nachhaltiger Praktiken quer durch die Lebensmittel-Wertschöpfungsketten eine wichtige impulsgebende Rolle spielen können.

360-Grad-Perspektive

Eine weitere wichtige Nachhaltigkeitsinitiative in der Kakaobranche ist der Runde Tisch für eine Nachhaltige Kakaowirtschaft (RSCE), der 2007 von der Internatio-

nalen Kakao-Organisation (ICCO) eingeführt und von einer unabhängigen Arbeitsgruppe mit Vertretern der wichtigsten Stakeholdergruppen geleitet wird. Das Ziel des Runden Tisches ist die Einrichtung eines partizipatorischen und transparenten Prozesses hin zu wirtschaftlicher, ökologischer und sozialer Nachhaltigkeit in der globalen Kakaowirtschaft. Der erste Runde Tisch 2007 in Ghana brachte mehr als 200 Stakeholder aus 25 Ländern zusammen, darunter Kakaobauern, Regierungsvertreter aus Kakao produzierenden und konsumierenden Ländern, Händler, Schokoladenhersteller, Geberorganisationen und nationale sowie internationale NGOs. Der zweite Runde Tisch von Trinidad und Tobago konnte leider nicht die gewünschten Ergebnisse zum Abschluss bringen. Um einen Konsens über die notwendigen Vereinbarungen noch zu erreichen, soll der Dialog auf der geplanten World Cocoa Conference in der Elfenbeinküste im Herbst 2012 fortgesetzt werden.

Solche Initiativen auf internationaler Ebene sind ein in Summe wichtiger Faktor im Prozess der Förderung von Nachhaltigkeit. Dennoch haben internationale Vereinbarungen im Vergleich zu Multi-Stakeholder-Projekten und Standard-Initiativen auch ihre Beschränkungen.

IV. Herausforderungen bei der Förderung von Nachhaltigkeit

Es ist wichtig, zu reflektieren, wie viel zertifizierten Kakao die großen Hersteller zu kaufen gewillt sind – und zwar jetzt und in Zukunft. Insgesamt sind die Strategien der Hersteller zur Produktetikettierung wichtige Antriebsfaktoren für die Zertifizierung der nachhaltigen Erzeugung, können jedoch auch Beschränkungen mit sich bringen. Was, wenn nachhaltig erzeugte Produkte Verbraucher nicht überzeugen und sie als Abnehmer gewinnen können und sich im sogenannten Mainstream, den massenmarktfähigen Handelskanälen, nicht sichtbar etablieren? Wird der Verbraucher irgendwann bereit sein, für nachweislich nachhaltig erzeugte Produkte einen angemessenen – also höheren – Preis zu zahlen? Werden die Hersteller dann von einer exponierten Auslobung der Zertifizierung absehen? Könnte das die gesamte sich derzeit noch verstärkende

Dynamik hin zu einer nachhaltigen Landschaft deutlich abschwächen? Oder sind die Fundamentalbedürfnisse so gravierend, dass die nachhaltige Entwicklung der Kakaowirtschaft in jedem Fall erfolgreich sein wird?

In den letzten Jahren wurde eine Reihe von Auswirkungsstudien in der Kakaobranche von Entwicklungsorganisationen, Universitäten und Denkfabriken durchgeführt, um den Erfolg zu messen, aber auch um wichtige Beschränkungen und Herausforderungen der aktuellen Nachhaltigkeitsinitiativen zu diskutieren [30–32]. Im Allgemeinen konnten durch Zertifizierungs- und Schulungsprogramme die Gesamtqualifikation der Bauern verbessert, nachhaltigere Herstellungspraktiken gefördert und Produktqualität und -preise bei den teilnehmenden Farmen gesteigert werden [24, 33]. Auch die WCF geht davon aus, dass die agrarische Effizienz und Ausbeute leicht um 20 bis 30 Prozent pro Hektar Kakaoanbau gesteigert werden kann.

Dennoch sind heute nur 3 Prozent der Kakaoproduktion zertifiziert und nur 10 Prozent der Bauern haben eine angemessene Schulung erhalten, um sich für die Zertifizierung zu qualifizieren [24]. Außerdem werden nur 70 Prozent des zertifizierten Kakao als zertifiziert verkauft (darunter sogar 15 Prozent doppelt zertifiziert). 30 Prozent werden durch andere Kanäle verkauft, z. B. als „konventionelle Ware“ über die Börse [24]. Und obwohl spezielle Programme gegen missbräuchliche Kinder- und Zwangsarbeit dazu beigetragen haben, diese Praktiken zu verringern, insbesondere in der Elfenbeinküste und Ghana, ist z. B. der Kinderhandel bei weitem noch nicht systematisch unterbunden worden [31]. Allerdings ist das nicht nur ein Problem der Kakaowirtschaft. Die ILO-geächteten Praktiken finden sich auch in der Fischerei- oder Bergbauindustrie. Das gilt für Westafrika wie für viele andere Entwicklungs- und Schwellenländer der Welt. Auch wurde in einigen Fällen das Problem der missbräuchlichen Kinderarbeit allein auf die „Säuberung“ der globalen Lieferketten von dieser kontrovers diskutierten Praxis beschränkt. Dies geschah teils aus Gründen der Reputation der Unternehmen und ohne die grundlegenden Probleme, etwa unangemessene Löhne und schlechte Arbeitsbedingungen, anzugehen, wie es in der Lederballindustrie Asiens dokumentiert wurde [34]. Zu Recht weist Carsten

Schmitz-Hoffmann darauf hin, dass isolierte Lösungen nicht helfen und missbräuchliche Praktiken allenfalls von der einen auf die andere Industrie verschoben werden („Ausweichverhalten“) [12].

Dass die Kakaowirtschaft den Kampf gegen die schlimmsten Formen der Kinderarbeit ernst nimmt, kann man auch in einer ILO-Pressemitteilung vom September 2011 nachlesen: Demnach haben acht Unternehmen der Kakao- und Schokoladeindustrie der Internationalen Arbeitsorganisation ein Budget von 2 Millionen US-Dollar für ein gemeinsames PPP-Projekt zur Verfügung gestellt. Damit sollen einmal mehr die Anstrengungen zum Schutz der Kinder effektiv verstärkt werden. Das neue Projekt ist Teil einer übergeordneten Initiative, die mit dem „U.S. Department of Labor“ koordiniert wird und sich auf eine Summe von 17 Millionen US-Dollar beläuft [35].

Ungewissheit über die nachhaltige Nachfrage

Der globale Kakaosektor verfügt über bestimmte Merkmale, die die Wirksamkeit von Initiativen zu mehr Nachhaltigkeit und Verantwortung beeinflussen können. Die Kakaolieferanten sind stark von Marktstrategien und den Forderungen der Schokoladehersteller abhängig. Nur wenn die Hersteller weiterhin einen steigenden Prozentsatz ihres Volumens als zertifizierten Kakao kaufen, haben Händler und Bauern einen Anreiz, sich den Nachhaltigkeitsstandards zu verpflichten. Auch kann der fehlende direkte Zugang der Bauern zu Kakaoverarbeitern und -herstellern diese weiterhin darin beschränken, einen wirklich besseren Preis für eine nachhaltige Erzeugung zu erzielen. In der bestehenden Kette mit Zwischenhändlern verdienen die Bauern meist nur einen Bruchteil des Marktpreises von Kakao, da Händler verständlicherweise bei jedem Verkaufsschritt eine Marge auf den letzten Preis addieren. Eine Studie in Kamerun legt nahe, dass Bauern so nur 8 bis 25 Prozent des durchschnittlichen Weltmarktpreises pro Kilogramm Kakao verdienen, den sie zur Erntezeit verkaufen [36]. Für die Elfenbeinküste hingegen werden andere Zahlen angenommen: Immerhin ein Drittel des Marktpreises erhält der Bauer, ein Drittel geht über Steuern an den Staat und das restliche

Drittel verteilt sich auf Gewichtsverluste (z. B. Wasserverlust durch fortschreitende Trocknung), Logistikkosten, Finanzierungskosten und zusätzliche Abgaben an die Zwischenhändler, darunter die sogenannten Pisteurs und Traitants, die teilweise auch zur Familie der Clan-Chiefs gehören, die Dorfgemeinschaften vorstehen, sowie auf Preisauflschläge seitens der Exporteure.

Wirtschaftliche Hürden

Im Zusammenhang damit sehen sich Bauern besonders in Westafrika lokalen wirtschaftlichen Herausforderungen gegenüber, die – wenn sie überwunden werden – Nachhaltigkeitsinitiativen günstig beeinflussen können. Erstens sind die Bauern aufgrund fehlender Infrastruktur bei Kommunikation und Transport häufig auch über die Kakaopreise schlecht informiert. Somit variieren die von Händlern gezahlten lokalen Preise stark zwischen den entfernt voneinander liegenden Farmen innerhalb eines Landes [36] – sei es wegen hoher Transportkosten, sei es wegen fehlender Information. Zweitens haben Bauern oft beschränkten Zugang zu dem Finanzkapital, das für die Investition in die Zertifizierung erforderlich [30, 24], aber auch grundsätzlich für den Kakaoanbau notwendig ist.

Wo Banken kein Geld geben, helfen neuerdings auch Programme wie Source Trust von Armajaro. Gleichwohl sollten – wie bereits erwähnt – auch andere, unabhängige Mikrokreditmodelle für Abhilfe sorgen. In jedem Fall benötigen immer mehr Bauern Kapital jenseits des Bankensektors. Und dies ist oft noch dringender erforderlich, da der Trend hin zur Mehrfachzertifizierung zunimmt, was als direkte Folge des Wettbewerbs zwischen Standards und mangelnder Konsolidierung der Standard-Initiativen gewertet wird [25]. Hier macht das im Februar 2011 in Genf unterzeichnete gemeinsame Statement von Fairtrade, dem Sustainable Agriculture Network, der Rainforest Alliance und von Utz Certified Hoffnung: Demnach wollen die drei Programme künftig verstärkt koordiniert zusammenarbeiten, um den Wechsel von konventioneller hin zu nachhaltiger Landwirtschaft erfolgreich voranzutreiben. Eine wesentliche Aussage in der gemein-

samen Erklärung ist auch, dass die Schemata ihre Unterschiedlichkeit in gegenseitigem Respekt anerkennen und in der Vielfältigkeit der Lösungsoptionen einen guten Weg für Bauern und Farmer sehen, eine für sie passende, marktfähige Lösung zu finden [37]. Daraus folgte noch im gleichen Jahr ein neues Projekt, genannt „Certification Capacity Enhancement“ (CCE), das mit der GIZ umgesetzt wird. Mit dem Projekt haben sich die drei Standard setzenden Initiativen dazu verpflichtet, für die Kakaobauern Westafrikas gemeinsame, einheitliche Trainingsunterlagen zu entwickeln. Abseits davon unterstützt die europäische Kakao- und Schokoladeindustrie seit 2011 zusätzlich eine Europäische Norm für Kakaonachhaltigkeit, die mit der Normierungsorganisation CEN erarbeitet werden soll. Vereinheitlichte Standards sind wichtig, auch weil sie für alle Beteiligte entlang der Wertschöpfungskette verlässliche und bessere Orientierung geben.

Das neue Internationale Kakaoabkommen: eine nachhaltige Lösung?

Während einerseits freiwillige private und Multi-Stakeholder-Initiativen einige Fortschritte bei der Verbesserung der Einkommenschancen für Kakaobauern und der Bekämpfung der Zwangsarbeit erzielt haben, kritisieren einige Beobachter, dass die aktuellen Initiativen zu langsam und überdies begrenzt seien. Zudem konzentrierten sich die Anstrengungen nur auf bestimmte Regionen, während andere vernachlässigt würden. Stattdessen, so die Argumentation, sei ein internationaler rechtlicher Rahmen erforderlich, um eine systematische Verbesserung der Lage für die Kakaobauern zu gewährleisten [32].

Andererseits und weil das letzte Internationale Kakaoabkommen ausgelaufen war, wurde im Juni 2010 bei der UN-Kakao-Konferenz in Genf ein neues Internationales Kakaoabkommen geschlossen. Das Abkommen wurde von 14 Export- und 29 Importstaaten sowie der Europäischen Union unterzeichnet. Zusammen entfallen auf diese Unterzeichner mehr als 60 Prozent des weltweiten Kakaoverbrauchs und mehr als 80 Prozent der weltweiten Kakaoproduktion [38]. Das Abkommen ist 2012 in Kraft getreten und ist für zehn Jahre gültig. Es kann um zwei zusätzliche Vierjahresperioden verlängert werden.

In der Zwischenzeit haben eine Reihe von weiteren Staaten den Vertrag ratifiziert.

Hauptziel: gemeinschaftliche Lösungen entlang der gesamten Liefer- und Wertschöpfungskette

Das Hauptziel des Abkommens ist die Stärkung der Kooperation zwischen exportierenden und importierenden Mitgliedsländern und die Förderung des Kapazitätsausbaus. Es definiert die Kriterien für eine nachhaltige Kakaowirtschaft und drängt auf mehr Markttransparenz, insbesondere durch Sammeln, Verarbeiten und Verteilen von Daten sowohl aus privaten als auch aus öffentlichen Quellen und durch verstärkte Kooperation zwischen der ICCO und dem Privatsektor. Das Abkommen bestätigt das erforderliche Streben nach „fairen“, also marktgerechten Kakaopreisen, um bessere Einkommenschancen für die Bauern zu ermöglichen. Dabei sind keine Preis- oder Volumengarantien im Abkommen enthalten, da Experten immer wieder deutlich machen, dass Preisgarantien in einer globalisierten Wirtschaft ohnehin nicht funktionieren können.

Zudem ist der (höhere) Preis nur ein Faktor neben anderen, die Bauern bessere Einnahmen beschere können. Ein per se stabilerer und auch höherer Ernteertrag, Diversifizierung in weitere agrarische Strauch- und Baumfrüchte sowie in Nutzholz, aber auch ergänzende Angebote wie Kunsthandwerk oder touristische Angebote wie das Betreiben eines Gästehauses auf dem Farmgelände können sinnvolle Optionen sein, um sich weniger abhängig von nur einer Frucht zu machen. Nicht alle Aspekte sind gleichermaßen in allen Kakao anbauenden Regionen sinnvoll umsetzbar. Aber dass die Diversifizierungsidee erfolgreich sein kann, zeigen viele Projekte in Lateinamerika. Abseits davon soll mit dem Abkommen auch dafür gesorgt werden, dass die Qualität der Kakaobohnen gesteigert wird.

Zwar spiegelt das Abkommen die aktuellen Bemühungen mehrerer Stakeholder um Fairness und Nachhaltigkeit entlang der globalen Kakao-Wertschöpfungskette wider. Es zeigt aber auch die typischen Beschränkungen „zwischenstaatlicher Vorschriften“

in der heutigen Zeit auf. Aufgrund widersprüchlicher Interessen der produzierenden und verbrauchenden Länder, jedoch auch aufgrund der Erfahrung mit gescheiterten Abkommen in anderen Bereichen, ist dieses Abkommen bewusst vage und offen gehalten. Anders als z. B. beim Internationalen Kaffeeabkommen (ICA), das bis 1989 in Kraft war, versucht das neue Kakaoabkommen nicht, Exportquoten festzulegen und Preise zu stabilisieren. Das ICA ist nicht zuletzt deshalb gescheitert, weil es im Widerspruch stand mit der Politik der Marktliberalisierung bestimmter Verbraucherländer und weil die Produzentenländer verstärkt mit Nichtmitgliedsländern zu Marktpreisen handelten, die unter den durch das ICA festgelegten Preisen lagen und somit das Abkommen unterliefen [39, 40]. Die Kehrseite eines solch offeneren Abkommens ist eine fehlende Verpflichtung zu bestimmten Maßnahmen, Normen oder Zielen und somit eine fehlende regulative Kraft. Deshalb sollte das Abkommen eher als Initiative auf Makroebene gesehen werden, das weitere Vereinbarungen auf Meso- und Mikroebene unter Beteiligung von Regierungen, jedoch auch NGOs, Normenorganisationen und Firmen ergänzt.

Verstärker: das Kakaoabkommen als Wegbereiter für weitere Übereinkommen mit verbindlichem und verpflichtendem Charakter

Im Licht der neuen Übereinkunft klingt eine jüngst langfristig ausgelegte Vereinbarung des Umweltprogramms der Vereinten Nationen UNEP und der Rainforest Alliance vielversprechend. Hauptziel des gemeinsamen Vorhabens ist eine nachhaltige Veränderung der bislang gängigen Produktionspraktiken in wichtigen Kakao anbauenden Ländern. Auch soll das Projekt eine größere, längerfristige Stabilität für alle Teilnehmer der Wertschöpfungskette ermöglichen und so das Einkommen von Kleinbauern und Erzeugergemeinschaften erhöhen. Es sollen 10 Prozent der Weltkakaoproduktion (350.000 Tonnen Kakao, angebaut von 250.000 Bauern auf 750.000 Hektar Farmland) auf nachhaltige Erzeugung umgestellt werden, was nachweislich zum Erhalt der Artenvielfalt in tropischen Ökosystemen beiträgt. Es soll zudem ein Verkaufsvolumen von 165.000 Tonnen Kakao erzielt werden, das

von zertifizierten Farmen stammen muss. Das Projekt ist auf sechs Jahre festgelegt – von Januar 2011 bis Dezember 2016. Es wird in zehn Ländern umgesetzt, die nach folgenden Kriterien ausgewählt wurden:

- Bedeutung für den Erhalt der Biodiversität,
- bekundetes Interesse der Industrie, aus diesen Ländern Kakao zu beziehen,
- geographische Ausgewogenheit.

Folgende Länder wurden für das Projekt bestimmt:

- Afrika: Elfenbeinküste, Ghana, Madagaskar, Nigeria,
- Asien: Indonesien, Papua Neu-Guinea,
- Lateinamerika: Brasilien, Dominikanische Republik, Ecuador, Peru.

Damit könnte ein entscheidender Schritt gelungen sein, eine Nachhaltigkeitsinitiative tatsächlich umfassend und nicht nur in einer begrenzten Region erfolgreich zu etablieren [41].

Unlängst konnte eine weitere sektorübergreifende Initiative auf den Weg gebracht werden: die WCF African Cocoa Initiative Partnership (ACI). Dabei handelt es sich um ein PPP-Projekt, das Teile der internationalen Kakaoindustrie, die nachhaltige Handelsinitiative Sustainable Trade Initiative (IDH) und die US-amerikanische Organisation für Entwicklungszusammenarbeit USAID mit der WCF vereint. Mit Unterstützung von Regierungsinstitutionen in den vier Ländern Elfenbeinküste, Ghana, Kamerun und Nigeria sollen mit einem Investitionsvolumen von 13,5 Millionen US-Dollar über fünf Jahre insgesamt 100.000 Farmhaushalte in guter agrarischer Praxis und den wichtigsten Nachhaltigkeitsaspekten fit gemacht werden. Dabei wurde das ambitionierte Ziel formuliert, die Kakaoproduktivität der Farmen zu verdoppeln und das Pro-Kopf-Einkommen der Farmer um 150 bis 200 Prozent zu steigern [42].

Fazit

Der Kakaosektor wird aktuell von einer Reihe privater und Multi-Stakeholder-Initiativen geprägt, die auf größeren wirtschaftlichen Wohlstand und Fairness,

soziale Gerechtigkeit in den Erzeugerländern, soziale Verantwortung und ökologische Nachhaltigkeit entlang der globalen Kakao-Wertschöpfungskette abzielen. Ähnlich wie in anderen Lebensmittelsektoren werden verstärkt Nachhaltigkeitsstandards in der Kakaoproduktion angewendet. Ein problematisches Thema war bzw. ist der missbräuchliche Einsatz von Kindern auf Kakaofarmen, wie Untersuchungen in der Elfenbeinküste und in Ghana gezeigt haben. Durch Schulung, verbesserte Produktionsmethoden, steigende Produktivität, Förderung von Diversifizierung und größere Markttransparenz versuchen zahlreiche sektorenübergreifende Nachhaltigkeitsinitiativen und Normenorganisationen, die Bauern aus der Armut zu befreien, mit dem Ziel, ihnen bessere Einkommenschancen und Entwicklungsmöglichkeiten zu bieten.

Für Schokoladehersteller und Kakaoverarbeiter, Einzelhändler und Konsumenten in Deutschland und anderen westlichen Ländern ist es unabdingbar, diese Initiativen und ihren potenziellen Einfluss, jedoch auch Herausforderungen bei der Umsetzung in den Produzentenländern zu erkennen. Gleichzeitig muss die zunehmende Bedeutung von kakaoerzeugenden Ländern wie z. B. Indonesien anerkannt werden, die Nachhaltigkeitsinitiativen künftig deutlich stärker mitgestalten könnten. Allerdings erwartet niemand, dass diese Initiativen unmittelbar wirken. Auch kann nicht erwartet werden, dass Schokoladehersteller alle ihre Rohstoffe sofort aus zertifizierten Quellen beziehen – nicht zuletzt, da die Schulung der Bauern, die Einführung neuer Anbaumethoden und die Überwachung der Compliance eine erhebliche Investition an Zeit in personelle Ressourcen und Finanzmitteln sowie komplexem Strukturaufbau erfordern.

Eine nachhaltige Beschaffung ist längst nicht mehr auf Nischenanbieter beschränkt, deren Zielgruppe Verbraucher mit Sozial- und Umweltbewusstsein sind. Sie wird immer mehr zur etablierten Praxis im „Mainstream“ und zu einer wichtigen Erwägung in der gesamten Lebensmittelbranche.

Der globale Bedarf an Rohkakao wird weiterhin steigen. Somit wird es immer wichtiger, dass Kakao auch

in Zukunft in stabil guter Qualität und gleichzeitig in bedarfsdeckenden Mengen von Bauern angeboten wird, deren Existenz langfristig gesichert ist. Nachhaltigkeit bedeutet in diesem Kontext also auch, dass Bauern weiterhin Kakao anbauen wollen und wirtschaftlich dazu in der Lage sind. Das bedingt, dass die Kakaobauern Westafrikas, aber auch in anderen Anbauregionen der Welt, vor allem aus dem Teufelskreis der Armut befreit werden müssen, und sie müssen in politisch stabilem Umfeld handeln können. Sämtliche Nachhaltigkeitsinitiativen werden sich zudem an ihrem langfristigen Erfolg messen lassen müssen. Damit dies gelingen kann, muss über mehr als nur Zertifizierungen und Siegel gesprochen werden. Soll auch der Verbraucher solche Nachhaltigkeitsanstrengungen würdigen, müssen alle Kräfte entlang der Kakao-Wertschöpfungskette transparent sein und dazu beitragen, beim Verbraucher Verständnis zu wecken für den wertvollen, in aufwändiger Handarbeit erzeugten Rohstoff Kakao. Nur so lässt sich eine konstruktive Konnektivität zwischen den Konsum- und den Erzeugermärkten herstellen.

Nachhaltigkeit mag kurzfristig noch als Option erscheinen. Dauerhaft wird sie niemand mehr ignorieren können.

Korrespondenzanschriften



Prof. Dr. Reinhard Matissek
Lebensmittelchemisches Institut (LCI)
des Bundesverbandes der
Deutschen Süßwarenindustrie e. V.
Adamsstraße 52–54
51063 Köln, Deutschland
E-Mail: reinhard.matissek@lci-koeln.de



Dr. Juliane Reinecke
Warwick Business School
University of Warwick
Coventry, CV4 7AL, UK
E-Mail: Juliane.Reinecke@wbs.ac.uk



Oliver von Hagen (M.A.)
International Trade Center (UN/WTO)
Genf, Schweiz
E-Mail: hagen@intracen.org



Dr. Stephan Manning
University of Massachusetts Boston
College of Management
100 Morrissey Boulevard
Cambridge, MA 02125, USA
E-Mail: stephan.manning@umb.edu

Literaturverzeichnis

- [1] World Cocoa Foundation (Hg.) (2010): Cocoa Market Update. Verfügbar unter: <http://www.worldcocoafoundation.org/learn-about-cocoa/documents/CocoaMarketUpdateasof5.18.10.pdf>
- [2] Lieberei R. (2006): Die Vielfalt des Kakaos. Der Einfluss von Provenienz und Varietät auf seinen Geschmack. Wissenschaftlicher Pressedienst (WPD) 2, Köln
- [3] Rainforest Alliance (2010): Q&A with Matthias Berninger, Global Head of Public Policy, Mars, Inc. Verfügbar unter: <http://www.rainforest-alliance.org/publications/newsletter/qa-matthias-berninger> (letzter Zugriff 16.01.2012)
- [4] Armajaro Trading Ltd. (2011): Globale Exportstatistik
- [5] Scheen Th. (2010): Elfenbeinküste. Unzählige alte Rechnungen. Frankfurter Allgemeine Zeitung (FAZ), Nr. 299 vom 23.12.2010
- [6] Fluchtwelle in der Elfenbeinküste. Frankfurter Allgemeine Zeitung (FAZ), Nr. 113 vom 09.03.2011
- [7] World Health Organisation (WHO), UNAIDS, UNICEF (2008): Epidemiological Fact Sheet on HIV and AIDS, Cdl, 2008 update
- [8] UNICEF (2011): Elfenbeinküste UNICEF – Tausende Kinder durch Polio, Cholera und Malaria gefährdet. Pressemitteilung UNICEF vom 12.05.2011. Verfügbar unter: <http://www.unicef.de/presse/2011/elfenbeinkueste/> (letzter Zugriff: 16.01.2012)
- [9] UNICEF (2011): Elfenbeinküste – Choleraausbruch in Abidjan. UNICEF befürchtet Ausbreitung der Epidemie und startet Hilfsaktion. Pressemitteilung UNICEF vom 07.06.2011. Verfügbar unter: <http://www.unicef.de/presse/2011/cholera-elfenbeinkueste/> (letzter Zugriff: 16.01.2012)
- [10] Matissek R., Raters M. (2000): Vorkommen der Mykotoxine Aflatoxin B1, B2, G1, G2 und Ochratoxin A in Kakao und Kakaoprodukten. Projekt Nr. 9 der Stiftung der Deutschen Kakao- und Schokoladenwirtschaft, Hamburg. Abschlussbericht des Lebensmittelchemischen Instituts (LCI) des Bundesverband der Deutschen Süßwarenindustrie (BDSI), Köln
- [11] Simplicie T.G. et al (2008): Impact of cocoa processing technologies in free fatty acids formation in stored raw cocoa beans. African Journal of Agricultural Research, 3 (3): 174-179. Verfügbar unter: <http://www.academicjournals.org/AJAR/PDF/pdf%202008/Mar/Guehi%20et%20al.pdf> (letzter Zugriff 16.01.2012)
- [12] Interview mit Carsten Schmitz-Hoffmann, Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) Frankfurt, am 16. September 2011. Unveröffentlicht
- [13] World Cocoa Foundation (WCF) et al: Cocoa Farming – An Overview. Verfügbar unter: http://www.cocoa farming.org.uk/cocoa_farming_bw_v8_uk.pdf (letzter Zugriff 16.01.2012)
- [14] Rabobank International (2010): The Financial Landscape and the Cocoa Sector – Obstacles and solutions in farm financing. Verfügbar unter: <http://www.worldcocoafoundation.org/who-we-are/partnership-meetings/documents/PresentationDianeBoogaard100520.pdf> (letzter Zugriff 16.01.2012)
- [15] Auswärtiges Amt (2011): Länderinformationen - Côte d'Ivoire – Wirtschaft (Stand: Februar 2011). Verfügbar unter: http://www.auswaertiges-amt.de/DE/Aussenpolitik/Laender/Laender_Uebersicht_node.html (letzter Zugriff 16.01.2012)
- [16] Republic of Côte d'Ivoire, Office of the Prime Minister, Steering Committee of the Child Labour Monitoring System Part of the Certification of the Cocoa Production Process (2008): National Initial Diagnostic Survey (In 18 departments representative of the whole cocoa production area) Executive Secretariat. Final Report, June 2008
- [17] Kenyon P. (2010): Tracing the bitter truth of chocolate and child labour. BBC-Panorama, Erstausstrahlung am 24.03.2010. Verfügbar unter: http://news.bbc.co.uk/panorama/hi/front_page/newsid_8583000/8583499.stm (letzter Zugriff 17.01.2012)
- [18] Fairtrade Labelling Organization (FLO) International: Child Labour Position, Version 2, S. 8. Veröffentlicht am 02.11.2010. Verfügbar unter: http://www.fairtrade.net/fileadmin/user_upload/content/2009/resources/Child_Labour_position_paper.pdf (letzter Zugriff: 17.01.2012)

- [19] Fairtrade Labelling Organization (FLO) International (2010): Tackling Child Labour in the Chocolate Industry – What Role Can Fairtrade Play? Statement vom 24.03.2010. Verfügbar unter: [http://www.fairtrade.net/single_view1.html?&cHash=6668251ce6da3c24001468a97f062038&tx_ttnews\[tt_news\]=129](http://www.fairtrade.net/single_view1.html?&cHash=6668251ce6da3c24001468a97f062038&tx_ttnews[tt_news]=129) (letzter Zugriff 17.01.2012)
- [20] Chocolate Manufacturers Association (CMA) (2001): Protocol for the growing and processing of Cocoa beans and their derivate products in an manner that complies with ILO Convention 182 concerning the prohibition and immediate action for the elimination of the worst forms of child labour vom 19.01.2001. Verfügbar unter: <http://www.cocoainitiative.org/images/stories/pdf/harkin%20engel%20protocol.pdf> (letzter Zugriff 17.01.2012)
- [21] Internationale Arbeitsorganisation (ILO) (1999): Übereinkommen 182 – Übereinkommen über das Verbot und unverzügliche Maßnahmen zur Beseitigung der schlimmsten Formen der Kinderarbeit. Seit 2000 in Kraft. Verfügbar unter: <http://www.ilo.org/ilolex/german/docs/gc182.htm> (letzter Zugriff: 17.01.2012)
- [22] Internationale Arbeitsorganisation (ILO) (1973): Übereinkommen 138 – Übereinkommen über das Mindestalter für die Zulassung zur Beschäftigung. Seit 1976 in Kraft. Verfügbar unter: <http://www.ilo.org/ilolex/german/docs/gc138.htm> (letzter Zugriff. 17.01.2012)
- [23] International Cocoa Initiative (ICI) (2010): Daily life, social norms and child labour in the cocoa-producing communities, Côte d'Ivoire. Final Report, Abridged Version vom 15.11. 2010
- [24] Tropical Commodity Coalition (TCC) (2010): Cocoa Barometer 2010. Verfügbar unter: [http://www.teacoffeecocoa.org/tcc/content/download/416/2948/file/TCC_COCOA_Barometer%202010%20\(final\).pdf](http://www.teacoffeecocoa.org/tcc/content/download/416/2948/file/TCC_COCOA_Barometer%202010%20(final).pdf) (letzter Zugriff 17.01.2012)
- [25] Von Hagen O., Manning S., Reinecke J. (2010): Nachhaltige Beschaffung in der Lebensmittelindustrie. Globale Herausforderungen und Praktiken. Wissenschaftlicher Pressedienst (WPD) 4, Köln
- [26] Fairtrade (2011): Generic Fairtrade Trade Standard. Auszug (Stand: 01.07.2011). Verfügbar unter: http://www.fairtrade-deutschland.de/fileadmin/user_upload/fuer_unternehmen/lizenznehmer_werden/Downloads_Lizenznehmer_werden/produktzusammensetzung.pdf (letzter Zugriff 17.01.2012)
- [27] UTZ Certified, Elena Binkhuijsen, vom 28.11.2011. Statement auf Anfrage der Autoren
- [28] Rainforest Alliance: Engage Your Agriculture Business. Verfügbar unter: <http://www.rainforest-alliance.org/agriculture/crops/cocoa> (letzter Zugriff 23.02.2012)
- [29] Armajaro, Terry Turner, vom 19.12.2011. Statement auf Anfrage der Autoren
- [30] Institute of Development studies (IDS) and the University of Ghana (2008): Mapping sustainable production in Ghanaian cocoa – Report to Cadbury. S. 29 ff. Verfügbar unter: <http://collaboration.cadbury.com/SiteCollectionDocuments/Mapping%20Sustainable%20Production%20in%20Ghanaian%20Cocoa%20Study.pdf> (Letzter Zugriff 17.01.2012)
- [31] International Labour Office (ILO) (2007): Rooting out child labour from cocoa farms. – Paper No. 1: A synthesis report of five rapid assessments. Genf. Verfügbar unter: <http://www.ilo.org/ipeinfo/product/viewProduct.do?productId=6444>. (Letzter Zugriff 17.01.2012)
- [32] Hütz-Adams F. (2010): Menschenrechte im Anbau von Kakao. Eine Bestandsaufnahme der Initiativen der Kakao- und Schokoladenindustrie. INEF Forschungsreihe Menschenrechte, Unternehmensverantwortung und Nachhaltige Entwicklung, 08/2010. Essen
- [33] GTZ Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (heute GIZ) (2010): Speise der Götter Entwicklungspartnerschaft mit der Wirtschaft (PPP). Verfügbar unter: <http://www.gtz.de/de/dokumente/gtz2010-de-story-fs-kraftfoods.pdf>. (Letzter Zugriff 17.01.2012)
- [34] Khan F. R., Munir K. A., Willmott H. (2007): A Dark Side of Institutional Entrepreneurship: Soccer Balls, Child Labour and Postcolonial Impoverishment. *Organization Studies* 28 (7), 1077

- [35] International Labour Office (ILO) (2011): ILO and chocolate and cocoa industry forge new partnership to combat child labour in West Africa. Pressemitteilung ILO vom 12.09.2011. Verfügbar unter: http://www.ilo.org/global/about-the-ilo/press-and-media-centre/news/WCMS_162692/lang--en/index.htm (letzter Zugriff 17.02.2012)
- [36] United Nations Conference on Trade and Development (UNCTAD): Information essential for small producers to benefit from trade: Cocoa in Cameroon. URL: <http://www.unctad.org/templates/Page.asp?intItemID=4023&lang=1>. (Letzter Zugriff: 17.01.2012)
- [37] FLO, SAN, Rainforest Alliance und Utz Certified (2011): Joint Statement Fairtrade / SAN / Rainforest Alliance & UTZ CERTIFIED vom 14. Februar 2011. Verfügbar unter: http://www.utzcertified.org/attachments/article/2174/Joint_statement_rainforest%20alliance_fairtrade%20and_utz_certified.pdf?phpMyAdmin=3d81e3370877212193cf2f61673caf47
- [38] United Nations Conference on Trade and Development (UNCTAD) (2010): New international cocoa agreement concluded. Pressemitteilung UNCTAD vom 25.06.2010. Verfügbar unter: <http://www.unctad.org/templates/Page.asp?intItemID=5495&lang=1> (letzter Zugriff: 17.01.2012)
- [39] Daviron B., Ponte S. (2005): The coffee paradox: Global market, commodity trade and the elusive promise of development. London/ New York
- [40] Pichop G. N., Kemegue F. M. (2005/2006): International Coffee Agreement. Incomplete membership and instability of the cooperative game. Southwest Business and Economics Journal, 14, 25–38
- [41] Rainforest Alliance (2011): Kakaoindustrie soll nachhaltiger werden: UNEP und die Rainforest Alliance unterzeichnen 6-Jahres-Abkommen. Pressemitteilung Rainforest Alliance vom 04.11.2011. Verfügbar unter: <http://www.rainforest-alliance.org/de/newsroom/news/unep-release> (letzter Zugriff: 17.01.2012)
- [42] World Cocoa Foundation (WCF): WCF African Cocoa Initiative Partnership launched. Verfügbar unter: <http://www.worldcocoa.org/> (letzter Zugriff: 20.01.2012)

